The background of the image shows a marbled book cover with a complex, organic pattern of brown, tan, and beige colors.

DAS LEBEN DER KONIGIN MATHILDE

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC

LP9-F21A
U.B.C. LIBRARY

DD 137.9
M3 L4

THE LIBRARY



THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

I/35

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

2011.10.20

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit
in deutscher Bearbeitung
unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, R. Lachmann, L. Ranke,
R. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

X. Jahrhundert. 4. Band.

Das Leben der Königin Mathilde.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)

1858.

Das Leben der Königin Mathilde.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Philipp Jaffé.

Berlin.

Wilhelm Gesser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)

1858.

Vorrede.

Entspräche der Gewinn, den die historische Erkenntniß aus schriftlichen Denkmälern schöpft, stets der Anzahl dieser letzteren, so müßte an die Person der Königin Mathilde, Gemahlin König Heinrich des Ersten und Stammutter der Ottonen wie Heinrich des Zweiten, sich eine ansehnliche Belehrung für uns knüpfen. Denn ihrem Leben hat das Mittelalter nicht minder als zwei Bearbeitungen und unter Verhältnissen geweiht, die wohl geeignet scheinen, werthvolle Aufschlüsse zu verbürgen.

Das erste Mal beauftragte Otto II.¹ einen vermutlich zu Nordhausen heimischen Sachsen, die Lebensgeschichte seiner

1) Die zuerst von Giesebrécht (Geschichte der Kaiserzeit I. 741.) verfochtene Ansicht, daß die ältere Vita unter Otto II., nicht unter Otto III., verfaßt sei, erscheint zuverlässig. Hauptsächlich sprechen dafür, meine ich, die Schlussworte des zehnten Kapitels, wo Otto der Zweite Otto junior genannt wird; eine Bezeichnung, die ein für Otto III. schreibender Autor nicht dem verstorbenen, sondern dem lebenden Kaiser ertheilt haben würde. Auch die Weissagung des zehnten Kapitels, daß Otto II. bereinst den Thron besteigen werde (die schon von Giesebrécht, wenngleich mit nicht ganz richtiger Auslegung geltend gemacht wurde) erhält nur vom höfischen Standpunkt des unter demselben Kaiser schreibenden Verfassers ihre echte Beleuchtung. — 2) Einer Nonne, was Giesebrécht für nicht unzulässig hält, die Arbeit zuzuschreiben, ist kaum Ursache da. Die Stelle des ersten Kapitels, die er hiebei betont, drückt nur aus, es habe Mathilden zur Erringung der Palme klösterlicher Jungfräulichkeit nichts weiter gemangelt, als das Ablegen ihrer weltlichen Kleider. Wäre es übrigens thunlich, die mitunter kopslos zusammengerafften Phrasen unseres Autors zu urgiren, so spräche, scheint mir, gegen eine Nonne diese Stelle des dritten Kapitels: *Ibidem tandem licito perfruuntur amore.*

etwa ein Jahrzehnt zuvor verstorbenen Großmutter niedergeschreiben. Der Zuverlässigkeit dieser ersten Biographie, die Rudolph Köpke vor wenig Jahren erst handschriftlich entdeckt und in den Monumenten veröffentlicht hat, scheinen demnach alle Umstände äußerst günstig. So der lebhafte Anteil des jungen Herrschers an dem Gegenstand; die kurze Frist nach dem Tode der Heldenin, die der Arbeit den Werth eines beinahe gleichzeitigen Denkmals verleiht; der Autor selbst auf dem Boden schreibend, wo Mathilde oft geweilt, und umgeben von Personen, die sie gekannt; dazu seine Versicherung, daß er mehr wisse als er mittheile, und was er mittheile, wohl begründet sei.

Bei alledem wird man wohlthun, wosfern der scharfen Linie zwischen Wahrheit und Mythé ihre Bedeutung bleiben soll, dem Schreiber mit äußerster Vorsicht zu begegnen und überall in erster Linie in's Auge zu fassen, mit wessen Kälbe er gepflügt hat.

Nicht daß ihm aus dem gefeierten Buche des Boethius über den Trost der Philosophie die Sentenzen zu mißgönnen wären, die er in seine Darstellung webt¹⁾, oder der Vers aus des Prudentius Seelenkampf, mit dem er die Habguth züchtigt²⁾. Willig pflegt man vielmehr solche Einstreuungen als Zierden der Rede, oder doch als Merkmale der Schule und Bildung eines Autors hinzunehmen.

Allein dort bereits müssen wir die Grenze des Erlaubten in bedenklicher Weise für überschritten ansehen, wo er das Thatsächliche vor der Phantasie eines entlegenen Poeten nicht zu wahren weiß. Wohl anziehend ist die erste Begegnung

1) S. Vorrede und Kapitel 1. — 2) S. Kapitel 8.

Heinrichs und Mathildens im Kloster Hervord geschildert¹⁾. Schade nur, daß sie im Wesentlichen Virgilsche Dichtung ist. Lavinien gehört die Flammenröthe, der Silien- und Rosen- schimmer, womit der Erzähler Mathildens Wangen schminkt, und Turnus muß die Liebesblicke leihen, die Heinrich auf die Jungfrau hestet. Dem zarten Duft, der über jene Begegnung voll neu anstrebender Empfindungen gebreitet ist, tritt vollends die ranhe Wahrheit entgegen; er schwindet, wenn man sich sagt, daß Heinrich, was unser Autor ganz verschweigt, mit Mathilde bereits seine zweite Ehe geschlossen hat.

Und stände jene Aneignung fremden Eigenthums nur allein da. Aber unser Verfasser erweist sich auch sonst als fertigen Plagiar. Gehört doch gleich der ganze Eingang seiner Vorrede — eine üble Vorbedeutung — in Gedanken und Vortrag zur Habe des Sulpicius Severus. Und wenn der Schluß derselben Vertrauen erwecken soll durch diese drei Versicherungen: der Schreiber wisse mehr als er mittheile, er wolle nur das Wichtigere erzählen, sein Buch verdiene Glauben, da es nur Verbürgtes enthalte; so ist zu sagen, daß alles dies gleichfalls Wort für Wort dem Sulpicischen Leben des heiligen Martin entführt ist.

In Wahrheit aber war ihm von seiner Helden nicht allzuviel bewußt; er würde sonst bei der Zusammenstellung ihrer Gewohnheiten die Lebensbeschreibung der Königin Radegunde von Venantius Fortunatus maßvoller oder besser gar nicht anzutasten Ursache gehabt haben. Da schreibt er denn, wie Mathilde Gott ergeben die Lehren der Priester beherzigt, Christus mehr als ihrem Gatten angehört zur Nachtzeit vom

1) Kap. 3.

Lager desselben oft in die Kirche gewandelt, in Abwesenheit des Königs über die Maßen viel und inbrünstig gebetet, wie sie die Todesurtheile des Gemahls mit süßem Schmeichelwort in Gnadenurtheile umgewandelt¹, den Klöstern Geschenke zugewendet², die Fürstigen täglich gespeist, an jedem Sonnabend Bäder für sie bereitet, die armen Weiber selber gewaschen und dann mit Kleidern beschenkt, Kerzen an die Bethäuser vertheilt³, ja selbst durch Gottes Barmherzigkeit Wunder verrichtet habe⁴. Und nicht etwa nur Einer von diesen Zügen, sondern durchweg die ganze Reihe ist Radegundisch, und darstellt mit fast lauter Venantischen Worten. Kaum daß jemand sich versucht fühlen dürfte anzunehmen, in der Königin Mathilde habe sich thatshäglich die Königin Radegunde erneuert, und unser Verfasser sei bei der Wahrheit geblieben, indem er, da die Sache so gleichartig war, auch die Form aus Radegundens Leben sich gefallen ließ.

Die Blüthe der Naivitäten unseres Historikers aber ist die Betrachtung, Kaiser Otto I. würde den Preis aller Frömmigkeit verdient haben, wenn ihm vergönnt gewesen wäre, die Krone zu verschmähen, die er nicht auf dem gesetzlichen Wege, sondern durch eine Soldatenbewegung empfangen habe⁵. Eine Eröffnung, die mit den anderswoher bewährten Nachrichten in schroffem Widerspruche steht und nur so lange dem Froscher Scrupel erwecken mag, bis er in ihr ein Beutestück erkennt, das unser Autor auf einem Eroberungszug in den zweiten Dialog des Sulpicius dem Kaiser Maximus abgewonnen hat.

Nur das Bedeutendste habe ich hier hervorgehoben und will noch flüchtig bloß berühren, daß der Verfasser auch ander-

1) Kap. 5. — 2) Kap. 6. — 3) Kap. 11. — 4) Kap. 12. — 5) Kap. 16.

weitige historische Fehlgriffe thut, wenn er z. B. vom Zweikampf Karls des Großen mit Widukind und von der Taufe des Letzteren durch den heiligen Bonifacius erzählt¹, oder wenn er mit dem Geschichtschreiber Widukind dem König Lothar den Namen Ludwig beilegt².

Das Beigebrachte wird zuverlässig genügen, die Verlässlichkeit unseres Autors zu charakterisiren, und den Benutzer der Schrift vor allzuviel Sorglosigkeit auch da zu warnen, wo bisher der rupsenden Hand die fremden Federn entchlüpft sind. Wird auch die Annahme unbedenklich sein, daß die Erzählung aus den früher erwähnten Gründen manche echte Nachricht enthalten muß, so steht es dem gegenüber doch ganz außer Zweifel, daß Vieles in ihr eitel Blendwerk ist. Eben die enge Verflechtung aber, in welcher Trug und Wahrheit uns geboten werden, wird einer genauen Sonderung Beider viele Schwierigkeiten bereiten. —

Als nach dem Tode des dritten Otto die andere Linie des sächsischen Hauses auf den Thron befördert war, fand man bei Hofe an der Ottonischen Biographie der Stammutter kein Behagen mehr. Denn König Heinrich II. ließ in den Jahren 1002—1012 eine neue Darstellung entwerfen, die von einem allenthalben Heinricianischen Gesichtspunkt beherrscht ist.

Der jüngere Autor legte seiner Arbeit das ältere Werk

1) Kap. 1. — 2) Kap. 10. — Waitz hat in den Göttinger gelehrt. Anzeigen 1852, Nachrichten Seite 216 und 229 mancherlei beigebracht, was auf eine Benutzung Widukinds von Seiten unseres Autors hinzudeuten scheint. Ich füge hinzu: Widukind I, 17: Heinricus — Qui cum primaeva aetate omni genere virtutum vitam suam ornaret; Leben der Mathilde, Kap. 1: — Heinricum — Nam a primaevō aetatis flore — omnibus, unde sanciri potest ingenium, vitam sapienter instituit.

zu Grunde, brachte den Stoff aber in eine neue Fassung¹. Seine Latinität ist eine bei Weitem geschicktere, und kleidet die unharmonischen Bestandtheile der früheren Schrift in ein so gleichmäßiges Gewand, daß ohne Auffindung dieser die wahre Herkunft eines Theils den Nachrichten durchaus nicht hätte verfolgt werden können. Dann amplificirt er mitunter, schaltet Reden ein, wie sie nie gesprochen worden, und während er durch geringere Abweichungen die Erzählung zuweilen berichtigt oder ihr neue Fehler beimischt, bezeichnet er seinen politischen Standpunkt zur Genüge durch die größeren Weglassungen und Zusätze, von denen jene vornehmlich Ottonischen Inhalts sind, diese aber den Zweck haben, den Großvater und den Vater Heinrichs II. überall, wo es angeht, zu verherrlichen, und selbst anachronistischer Einsprache zum Trotz² in den geschilderten Ereignissen eine hervorragende Rolle spielen zu lassen³.

Recht ergötzlich und belehrend zugleich ist es wahrzunehmen, wie die angebliche Seherkraft Mathildens der Parteistellung jedes der beiden Geschichtschreiber dienen muß. Der ältere berichtet seinem Herrn und Kaiser Otto II., bei dessen

1) In Neimprosa, wie sie vorzugsweise im ersten Jahrhundert im Schwange war. Mit Recht schreibt daher E. G. Förstemann: *De vita Mathildis* 1838, p. 5, Note *, es sei kaum gerathen, anzunehmen, daß die Neime der zweiten Biographie aus der Benutzung eines verloren gegangenen großen Gedichtes über Mathildens Leben herühren. Trotzdem greift Löher (*Gelehrte Münchner Anzeigen* 1857, Seite 393—407) diesen unglücklichen Gedanken auf. Wenn er meint, die zweite Biographie stütze sich gar nicht auf die erste, sondern beide seien Umschreibungen eben jenes Gedichts, so wird das schon durch die oben dargelegte Eigenthümlichkeit der älteren Lebensbeschreibung zur Genüge entkräftet. Die von ihm Seite 397 zusammengebrachten Stellen aus der Vita Wenceslai und der jüngeren Vita Mathildis lehren nicht, wie er sagt, daß auch der Verfasser der Vita Wenceslai aus jenem Gedichte geschöpft habe, sondern vielmehr, daß auch der zweite Bearbeiter des Mathildeschen Lebens seine Lesefrüchte zu verwerten wußte. — 2) S. S. 18, Note 4. — 3) Von Waiz ist zuerst dies Bestreben als mitwirkender Grund zur Auffassung der zweiten Schrift hervorgehoben worden; ich glaube nur, daß er der wesentliche, ja der einzige war.

Geburt habe Mathilde seine Thronbesteigung vorhergesagt¹. Der jüngere Historiker weiß Kern und Behuf dieser Prophezeihung sehr wohl zu würdigen. Er streicht sie weg und legt dafür eine Scene ein², in welcher Mathilde so unzart ist, der Kaiserin Adelheid, der Gemahlin Otto's I., ins Gesicht zu offenbaren, daß dereinst ein Enkel ihres Heinrich die Krone tragen werde.

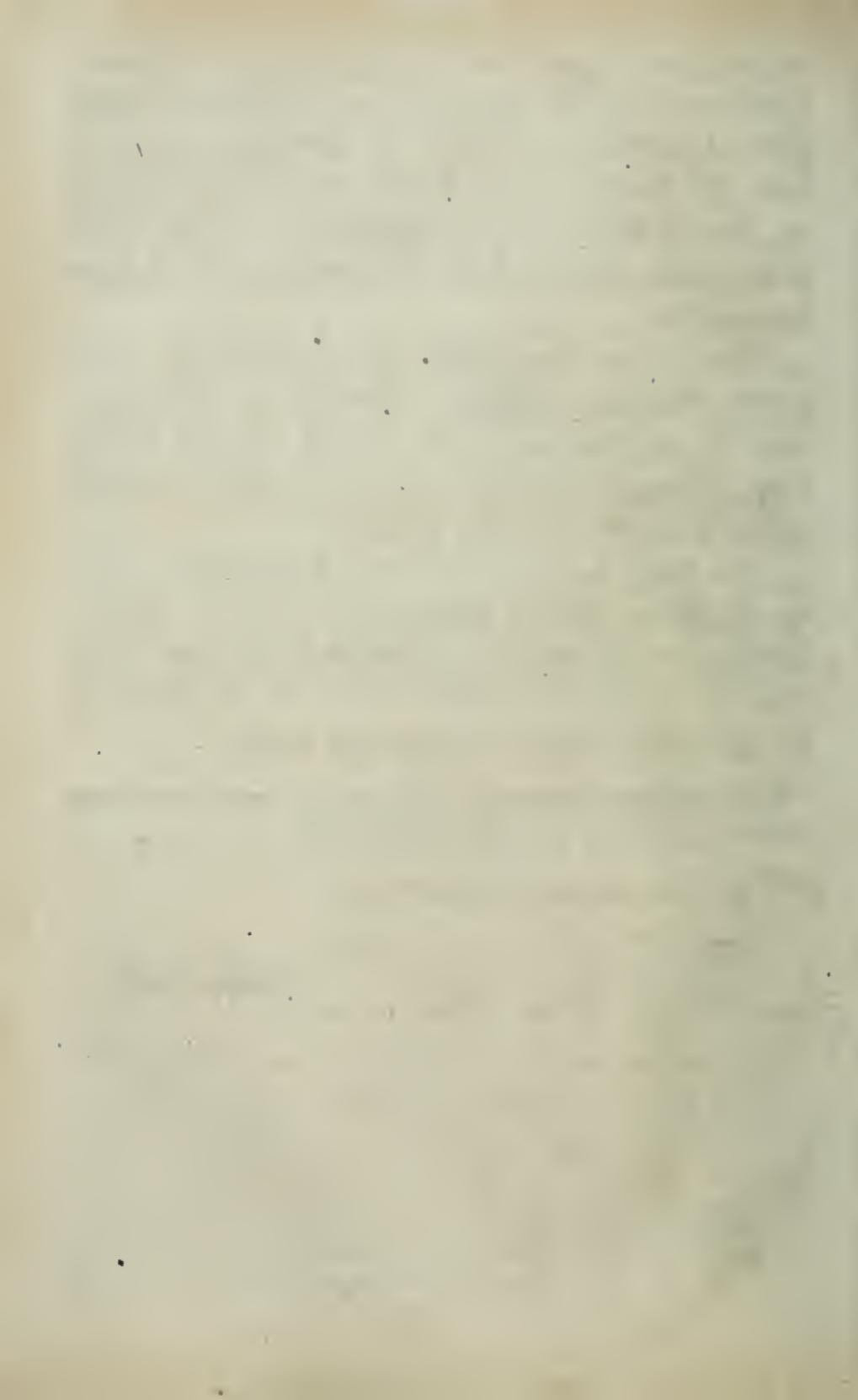
War daher aller Grund, bei Benutzung der älteren Lebensbeschreibung Behutsamkeit anzuempfehlen, um wie viel mehr bei der jüngeren, die dort, wo sie mit jener übereinstimmt, Nichts als ihr Wiederhall ist, und wenn sie ablenkt, sichtlich persönlichen Antrieben nachgiebt³.

So haben wir es hier mit zwei Productionen zu thun, die als Proben höfischer Historiographie aus der Zeit des sächsischen Kaiserthums ihren Werth wohl behaupten, allerdings aber in demselben Maße zugleich für die Erkenntniß der gebotenen Thatsachen an Bedeutung einbüßen.

1) Kap. 10. — 2) Kap. 20, siehe S. 36. — 3) Doch werden einzelne Zusätze, welche die Tendenz des Verfassers nicht berührt, unbedenklich sein.

Berlin, am 18. December 1857.

Philippe Jaffé.



Das Leben der Königin Mathilde.

Die ältere Lebensbeschreibung.

Hier beginnt die Vorrede zum Leben der Königin
Mathilde.

Während die meisten Sterblichen, der Weltlust in Eitelkeit nachhangend, um ihres Namens Verewigung und der Menschen Beifall zu gewinnen, das Leben ausgezeichnete Männer, dem Geschmack¹ der Menge flüglich huldigend, in philosophirender Schreibart mit Erdichtungen schmücken würden², haben wir auf Geheiz des ruhmreichsten Kaisers Otto das preisenswerthe Leben seiner würdigsten Vorfahren, bald ihm selbst und den übrigen Abkömmlingen zum Vorbild, nicht philosophirend sondern³ die Wahrheit sprechend, wiewohl ungelenk beschrieben. Doch wenn wir auch der Kunst schriftlicher Darstellung uns durchaus nicht gewachsen fühlen, gleichwohl haben wir, gehorsam der kaiserlichen Hoheit, welche den dürtigen Bach von mächtigen Wogen bewegen ließ, nicht in der Kräfte Redlichkeit, sondern aus tiefer Ergebenheit die Aufgabe, die beredten Geschichtsschreibern besser vorbehalten blieb, dreist übernommen⁴. Denn es erschien uns sündhaft, daß

1) Für populares propagando ad aures lese ich p. p. a. auras. — 2) Der ganze Ausang, von dum plerique bis illustrarent stilo virorum, ist fast wörtlich dem Leben des heiligen Martin von Sulpicius Severus I. 1. (Plerique — virorum stilo illustrasent) entnommen. — 3) Vergl. Sulpicius Severus Leben des heil. Martin I. 4. u. 6.: non philosophando, sed —, und exemplo — futuram. — 4) Die Stelle materiam bis occupavimus ist wörtlich aus der Vorred e 1. zum genannten Leben des h. Martin: materiam — occupassem.

so hoher Personen Tugenden durch des Schweigens Ungefähr verborgen blieben¹.

Dich aber, Meister aller Wohlredenheit, den nicht allein des großen Reichs Erhabenheit emporhält, sondern auch das Gewicht der Philosophie verherrlicht, an dem das Wort jenes Weisen sich erfüllt: „Beglückt werde die Regierung sein, wenn es geschähe, daß die Regierer nach Weisheit strebten“² — denn so führt es sich, daß nicht zur Tugend aus dem Range, sondern umgekehrt zum Range aus der Tugend Ehre herantritt³ — Dich, Kaiser Otto, bestellen wir zum Richter dieses Werks: damit was von uns vielleicht übersehen oder tadelhaft dargelegt worden, Du von der Weisen Eifer hinzusetzen oder ändern lässest, und weil des Stosses hoher Inhalt von uns unmöglich zu vollendeter Darstellung gebracht werden kann, das Werk von Dir, wie von einer Sonne Leuchten heller erglänze.

Mehreres⁴ aber von dem, was zu unserer Kenntniß gekommen, haben wir weggelassen, weil uns dünkte, es genüge nur das Hervorragende zu vermerken; zugleich geschah's, damit das Ueberflüssige den Lesern keine Unlust erwecke. Wer dies jedoch zur Hand nimmt, den bitten wir unsern Worten Glauben beizumessen und überzeugt zu sein, daß ich nur Verbürgtes ausgezeichnet habe.

Hier beginnt die Lebensbeschreibung.

1. In den Zeiten Conrads, weiland Königs der Franken, war der mächtigste Herzog in ganz Deutschland Otto von Namen, durch seine Abkunft der edelste Mann weltlichen Ranges, reich an Schätzen und, weil mit Tugenden begabt, an Ansehen alle überragend. Es war ihm Hedwig ehelich verbunden, die verehrungs-

1) Auch dieser ganze Satz ist Eigenthum des Sulpicius, Vorrede 5. — 2) Diesen Ausspruch Plato's: beatum — contigisset kennt unser Verfasser aus Boethius De consolatione philosophiae I. 4.: beatas — contigisset. — 3) Den Satz: ita sit — accedit hat ebenfalls Boethius a. a. D. I. 6. dargeboten. — 4) Von hier bis an's Ende der Vorrede: Plura — arbitrentur gehört Alles wieder dem Sulpicius, Leben des heiligen Martin I. 8 u. 9.

würdige Frau, an sittlichem Werth ihm nicht ungleich. Ihnen wurden Töchter geboren und drei Söhne¹, welche die Eltern in eigner Trefflichkeit erzogen². Doch zu höherer Auszeichnung erhob die göttliche Vorsehung, die Alles zum Guten lenkt, zum Guten ordnet³, Einen von ihnen Namens Heinrich, der an Jahren wohl der letzte, allein durch Sittenreinheit als erster unter den anderen hervorleuchtete. Denn ob ihm gleich seit der ersten Jugendblüthe eine unbeschränktere Art zu sein verstattet war, er schmückte dennoch weislich seinen Lebenswandel mit Allem, was dem Gemüthe Weihe verleiht; in Hingebung und Liebe Alle umfassend, mit denen er verkehrte, Niemandem feind, über keinen sich erhebend, die Betrübten tröstend und den Leidvollen helfend, fand er ungeneideten Ruhm und gleichgestellte Freunde. Und mochte die gezollte Achtung auch seiner Stellung gebühren, die Annuth seiner Milde und Herablassung bewirkte, daß er Allen noch ins Besondere thener war und um so forgsamer verehrt wurde.

Wie er nun nach verstrichener Knabenzeit zu männlicher Kraft gelangte und seine Eltern zu Rath gingen, mit welchem Weibe, ihm nicht ungleich an Herkunft und Ehrbarkeit, er sich verbinden solle, da kam ihnen zu Ohren: im Kloster Hervord befände sich zur Unterweisung in der geschriebenen Lehre, der Quelle werkthätigen und erbaulichen Lebens, ein gar herrliches Mädchen mit Namen Mathilde⁴, deren Adel nicht minder ausgezeichnet war als der des künftigen Gatten.

Sie stammte nehmlich aus dem Geschlechte Widekind's, des Herzogs von Sachsen, der ehedem in böser Geister Irrwahn besangen, aus Mangel an Predigern vor Abgöttern betete und die

1) Thantmar, Ludolf und Heinrich, von denen die beiden ersten noch vor 912 starben. S. Widulind I. 21. — 2) Das spätere Leben K. 1.: „Es wurden ihnen zwei Söhne geboren —; der ältere hieß Thantmar und der andere Heinrich.“ — 3) Die Worte ad bonum — disponit stammen aus Boethius IV. 6. — 4) Aus Thietmar I., 4. u. 6. wissen wir, daß Heinrich schon vor Mathilde eine Frau gehabt, Hatheburg, die verwitwete Tochter Erwin's, des Besitzers der Altstadt von Merseburg, daß diese ihm einen Sohn Thammo (Thantmar) gebar und von ihm verlassen worden, als er Mathilde kennen gelernt.

Christen nachdrücklich verfolgte. Karl der Große jedoch, welcher zu jener Zeit des Reiches Veste inne hatte, der allerchristlichste, waffentüchtige, gesetzkundige, im Glauben vollkommen katholische, den Bekennern Gottes holde und ergebene Herr, zog, wie er es wider die Heiden gewohnt war, den Glauben zu verfechten, mit Heeresmacht in den Krieg gegen jenen Widukind. Und als sie zusammengetroffen, kamen beide Fürsten überein, daß sie allein mit einander zum Zweikampf schreiten und demjenigen das gesamte Kriegsvolk unbedenklich gehorchen solle, dem das Geschick den Sieg gewährt. Nun griffen sie einander an und stritten lang und wacker, bis endlich gerührt von der Christen Thränen, der Herr, wie der Glaube es verdiente, seinen treuen Streiter über den Gegner triumphiren ließ.

785. 2. Hierauf drang solche Wandlung in Widukind's harten Sinn, daß er nebst seinem Hause und dem ganzen Heidenheere willig der Macht des Königs wie dem katholischen Glauben sich ergab. Der Kaiser nahm ihn gnädig auf, ließ vom heiligen Bischof Bonifacius die Taufe an ihm vollziehen¹ und hob ihn selbst aus dem geweihten Wasser. Des Irrthums ledig aber kam jener gläubig und reuemüthig von selbst zur Erkenntniß der Wahrheit, und wie er vordem ein erbitterter Feind und Vernichter der Kirche gewesen, so erschien er nunmehr als der christlichste Verehrer der Kirchen und Gottes, dergestalt, daß er selbst verschiedene Zellen voll thätigen Eifers errichtete und mit gar vielen heiligen Reliquien sowohl wie der übrigen Geräthschaft versorgte. Noch heutzutage besteht vielen wohlbekannt eine derselben, die Enger'sche², und enthält Manches von der eben erwähnten Ausstattung.

Von seinen Nachkommen, seit sie dem christlichen Bekenntniß sich ergeben, entsprang der Vater des vorgedachten Mädchens,

1) Widukind's Taufe fand 785 statt, also 90 Jahre nach dem Tode des heiligen Bonifacius. — 2) Zu Enger bei Herford. Der spätere Biograph übergeht diese Gründung.

Tiederich genannt, mit welchem die hochedle Frau Reinhilde, aus friesischem und dänischem Geschlechte¹, vermählt war.

So weilte nun, wie gesagt, im Kloster Hervord mit ihres Vaters Mutter, — welche ob frommer im Wittwenstande verüchter Werke zur Führerin und Abtissin der Klosterfränen gewählt worden war — nicht zur Aufnahme in die Zahl der Schwestern, sondern um durch Buch und Werk zu allem Nützlichen erzogen zu werden, jene Jungfrau, an welcher edle Herkunft und innern Werthes Annuth gleichen Anteil hatten. Denn von der Ahnen und Eltern Würde strahlte das Abbild in ihr. Schön war sie von Angesicht, lieblich in ihrer Kindlichkeit, werthätig, sittsam, demuthsvoll, freigebig und, zumal bei solcher Jugend, durch Gunst der himmlischen Gnade so hoher Lobsprüche werth, daß nichts darüber ging.

3. Als dies Herzog Otto erfahren, schickte er den Grafen Thitmar, des jungen Heinrichs Lehrer, zu erkunden, ob die Jungfrau so schön und rühmlich sei, wie die Sage ging. Jener aber sah, daß sie wohl würdig der Ehe seines Herrn und der Völker vereinstige Hoffnung sein werde, kehrte heim und erzählte Alles, was er erforscht. Auf diese Kunde sandte der Vater denselben Grafen und andere Begleiter mit seinem Sohne Heinrich ^{909.} zum zweiten Male. Gemäß der herzoglichen Vorschrift begaben sie sich ins vorbenannte Kloster; und zwar betraten erst wenige von ihnen unter dem Schein geringer Leute das Bethaus und betrachteten im Tempel selbst das sittsam und stattlich geartete Mädchen. Darauf verließen sie die Stadt, schmückten sich mit königlichen Gewändern, lehrten dann von einer großen Menge begleitet zurück, suchten die Abtissin auf und drangen in sie, daß die Jungfrau, um berentwillen sie gekommen, ihnen vorgestellt wurde. Da trat sie hervor, auf den schneeigen Wangen mit der Flamme Röthe übergossen; und als wären glänzende Lilien gemischt mit rothen Rosen: solche Farben bot sie auf ihrem Angesicht.

1) D. h. väterlicher Seite aus dem einen und mütterlicher aus dem andern Geschlechte.

Als Heinrich sie erblickte und die Erscheinung frisch empfand, heftete er sein Auge auf die Jungfrau¹, so sehr von Liebe zu ihr entzündet, daß das Verlöbniß keinen Aufschub erlitt. Mit alleiniger Billigung der Großmutter², die daselbst Abtissin war, ohne Wissen der übrigen Eltern, ward sie mit Anbruch des nächsten Tages — nachdem nicht unter Glocken- und Orgelklang, sondern in aller Stille das fürstliche Gefolge sich gesammelt hatte — von dort mit allen Ehren nach der Sachsen Heimath³ geleitet, bis das Hochzeitsmahl, ganz wie es so angesehenen und dereinst königlichen Personen ziemte, in Walhausen gefeiert wurde⁴. Hier endlich pflegten sie gestatteter Liebe; und als Morgengabe verlieh er ihr die nehmliche Stadt mit allem Zubehör.

4. Hiernach lebte der vorgenannte Herzog Otto, Heinrichs 912. Vater, noch drei Jahre. Als er gestorben⁵, versammelten die Fürsten des Landes sich, zu erwägen, welcher der Tresslichen das Herzogthum besitzen solle. Und da vergaßen sie der früheren Zuneigung nicht, und erwählten seinen Sohn zum Herzog. Denn dieser war ebenso der waffentüchtigste unter den Sachsen, wie er es verstand die Völker zu gewinnen und mit so seltenem Gefühl der Liebe an sich zu fesseln, daß sie ihn zum König wünschten. 918. Nach nicht langer Frist geschah es, daß Conrad, König der Franken, — wir wissen nicht, ob im Krieg oder im Frieden⁶ — vom irdischen Leben schied. Nun fiel Scepter und die gesammte Reichs-

1) Zu dieser ganzen Scene haben folgende Verse des Virgil (*Aeneide XII* 65 sq.) sowohl den Inhalt wie die Einkleidung geliefert:

Flagrantes perfusa genas, cui plurimus ignem
Subiecit rubor — — — — —
— — mixta rubent ubi lilia multa
Alba rosa: tales virgo dabat ore colores.
Illum turbat amor, tigitque in virgine vultus.

2) Der Verfasser des späteren Lebens fügt eine Rede derselben ein, in der sie erläutert, obwohl die Eltern Mathildens erst befragt werden müßten, so gebe sie doch, ohne deren Einwilligung einzuhören, ihre Zustimmung. — 3) „Durch die Städte des Herzogs Otto“, sagt der jüngere Bearbeiter. — 4) Ist es begründet, daß Herzog Otto, wie im nächsten Kapitel erzählt wird, nach der Vermählung noch 3 Jahre gelebt hat, so muß jene im Jahre 909 stattgefunden haben. — 5) Am 30. November 912. — 6) Die Worte *bello seu pace fieret, ignoramus* beziehen sich auf den Tod Conrads, nicht auf die Thronbesteigung Heinrichs. Der jüngere Erzähler hat den ältern hier mißverstanden.

gewalt an Heinrich. Durch diese Fügung mit einem Könige begabt, genießen die Sachsen gar hoher Ehren, sie, denen niemals früherhin solch ansehnlicher Vorrang beschieden war. O Germanien! du einst unter anderer Völker Toch gebeugt, jetzt aber in kaiserlichem Schmuck erhöht, liebe den König, dien' ihm treu, wage ihm zu helfen jede Kraft und halt den Wunsch beharrlich fest, daß nicht ein Regierer dir aus jenem Geschlechte fehlen möge, damit du nicht, sammitslicher Ehrenstufen beraubt, zur früheren Knechtschaft wiederkehrest¹.

Nachdem Heinrich nun, wie erzählt, die Herrschaft angetreten hatte, schwang er sich zu immer größerer Machtstellung empor und unterwarf mit Kriegsgewalt jegliche Reiche im Umkreis seinem Gebot, wie die Slaven, die Dänen, die Baiern, die Böhmen und andere Völkerstämme, die niemals dem sächsischen Befehle gehorcht hatten. Wie darf es indeß befremden, daß er so oft seine Feinde überwältigte, so siegesvoll Triumphhe erstritt, er, der dem höchsten Triumphator, dem himmlischen Könige, jederzeit seine Dankbarkeit bezeigend, die Kirchen mit allem Aufwand wiederherstellen ließ! Freigebig erwies er sich den Fürstigen, gewährte den Wittwen und den Unterdrückten Schutz, beschenkte seine Krieger nach Gebühr und regierte die Anderen mit Güte und milder Friedfertigkeit.

5. Mathilde² aber, die beglückte Gattin des irdischen Herrschers, wenn ihr gleich die zeitliche Gewalt zu Theil geworden, ließ dennoch sich nicht sowohl von der Herrlichkeit der Welt zur Hoffahrt, als vielmehr von ihrer Neigung zum Dienste Gottes lenken. Stets unterthan dem Herrn, den Lehren der Priester folgend, gab sie sich eher Christus als dem Ehebund zu eigen³. Zur Nachtzeit schlich sie verstohlen aus des Königs Nähe und bewies durch eifriges Beten mehr Liebe zur Kirche als zu des

1) Diese Anrede an Germanien fehlt in der zweiten Biographie. — 2) Die Büge, welche der Berf. in diesem Kapitel zusammenstellt, hat lange vor ihm meist selbst mit denselben Worten Venantius Fortunatus im Leben der heiligen Radegunde an dieser Königin, die im Jahre 587 gestorben ist, geschildert. — 3) Bon Nuptam bis coniugio aus Venantius Fortunatus a. a. D. c. 3.: Nubit — coniugio.

Gatten Lager¹. Wenn aber der König einmal fern war, wer möcht' es glauben, wie sie in Gebeten sich ergoß, wie sie, als wäre Christus selbst gegenwärtig, die Füße seines Bildnisses umklammerte², vom frühesten Hahnenruf bis daß des nächsten Tages Morgenröthe die ersten Strahlen emportrug³. Doch nicht mit Worten nur, auch mit Werken legte sie ihre Liebe zu Christus an den Tag. War, wie üblich, Einer ob verbrecherischer Schuld vor den Richterstuhl des Königs gebracht und von diesem zum Tode verurtheilt, da gedachte die allerfrümmste Königin der Leiden des Gekreuzigten und drang mit Schmeichelwerten so lange in des Fürsten Sinn, bis endlich aus dem königlichen Zorne, dem das Todesloos entfallen war, das Wort der Gnade hervorging⁴.

6. Auch ihrer trefflichen Kinder dürfen wir nicht vergessen, die beiderlei Geschlechts sämmtlich in größtem Ehrenschmuck erhaben glänzten. Der älteste Sohn, nach dem Großvater Otto genannt, der von milderem, gütigerem Wesen als die anderen, des Volkes Herz gewonnen hatte, übernahm nach dem Tode des Vaters Krone und Reich; ihm wurde aus dem Lande der Angelsachsen als Gemahlin Edith zugeführt, die schön war von Gestalt, von Gemüthsart aber über alles vortrefflich. Der zunächst geborene Sohn Heinrich ward der Baiern wackerer Herzog. Den jüngsten aber, Bruno, den weisen, würdigen, priesterlichen Mann, bestellte man zum Erzbischof von Köln; denn die Schwester Gerburg war mit Gisilbert, dem Fürsten der Belgier, vermählt.

Der König aber und seine würdigste Gemahlin, in Liebe zum Herrn mehr und mehr erglühend und um die Verehrer Christi sorgsam bemüht, ließen alle die Jahre ihres Lebens sämmtlichen Klöstern ringsumher unzählige Geschenke zuschießen, und wohin der Weg sie in Person nicht führte, da waren sie durch die über-

1) Von Nocturno bis thalamo nach Ven. Fort. a. a. D. c. 5. — 2) Von Sin aliquando rex bis alligaret aus Ven. Fort. a. a. D. c. 6.: Sin autem rex — alligaret. — 3) Donec — ortus nach Virgil Aeneide IV. 118. — ubi primos crastinns ortus

Extulerit Titan — — — — —

4) Von Si quis pro culpa — vox salutis aus Venant. Fort. a. a. D. c. 10.: Qualiter vero si quis pro culpa — vox salutis.

schickten Summen gegenwärtig mit ihrer vollen Hand¹. Neben ihrem Eifer in solchen Werken richteten sie durch göttliche Eingebung auch auf Klostergründungen² ihren Sinn. Und wie sie dies Vorhaben denn im Gespräch mit den Fürsten zu erkennen gaben, drangen diese alsbald in den König, die zu Wendhausen in Klosters Schranken eingeschlossenen Nonnen nach Quedlinburg zu versetzen. In jenem Stifte nehmlich verweilen der Fürsten Töchter; der Aufenthalt hatte jedoch wegen des daselbst an vielen Dingen herrschenden Mangels das Missfallen der Eltern.

7. So weit waren diese Verhandlungen gediehen, als der König sich gewohnter Weise zur Jagd nach Botfelden³ begab und daselbst von einem gefährlichen Krankheitsanfall betroffen ward. Aus der Steigerung des Lebels der nahen Auflösung seines Leibes⁴ sich bewußt, brach er nach Erfurt auf, wohin er zur Beirathung der Reichsverhältnisse Alle entboten hatte, die seiner Macht untergeben waren. Dort stellte auch die Aebtissin⁵ des erwähnten Klosters sich auf Befehl des Königs ein und wurde von ihm und seiner Gemahlin, die beide den gesäzten Plan nicht fallen ließen, aufgesordert, jene Dienerinnen Gottes⁶ nach Quedlinburg bringen zu lassen. Willfährig ging sie auf das Begehrn ein und erklärte nach dem Rathe mehrerer Fürsten sich einverstanden mit der Ausführung der königlichen Anordnung. Während jedoch nach dem Schluß des Reichstags das Volk heimkehrte, ging der König mit wenigen Begleitern nach Memleben und endete daselbst nach Gottes Fügung sein irdisches Dasein. Zu seiner Bestattung strömte eine zahllose Menschenmenge herbei, die wehklagend den Leichnam nach Quedlinburg geleitete, wo er mit den gebührenden Ehren in die Gruft gesenkt wurde. Damals mahnte die Königin, die unerschütterlich ihr Ziel im Auge behielt, daß die Jungfrauenschaar dorthin geführt würde. Und ist dies aufäng-

1) Wieder nach Benant. Fort. a. a. D. c. 3. — 2) Ich lese ipsis quoque coenobiis construendis (statt construentibus) divino animum indulgebant monitu. — 3) Zwischen Quedlinburg, Halberstadt und Elbingerode. — 4) Vergl. Sulpicius Sever. epist. III. 6: dissolutionem sui corporis imminentem. — 5) Sie wird in der späteren Vita Diemoht genannt. — 6) Für Dei famlias ist unzweifelhaft Dei famulas zu lesen.

lich auch durch anhaltende Weigerung der Nebtissin verzögert worden, schließlich sah, um mich kurz zu fassen, die Königin dennoch unter Beistand ihres königlichen Sohnes Otto und der anderen Fürsten ihren Vorsatz zur Ausführung kommen, errichtete die Zelle und stattete sie aufs Sorgfältigste mit allem Nöthigen aus.

8. Nach dem Tode des verehrten Heinrich, da sein ältester Sohn Otto auf des Reiches Thron gestiegen, führte die Königin ein so tugendreiches Witthum, daß kaum Wenige beiderlei Geschlechts ihr nachzukommen vermöchten. Denn sie war von weiser Besonnenheit, den Guten zu gethan, den Hoffährtigen gram, reichlich Almosen spendend, dem Gebet ergeben, gütig gegen alle Darbenden, von einnehmender Rede, in der Liebe Gottes aber und des Nächsten, wie in makelloser Reue schheit ohne Wanken. Allein der Schöpfer aller Nebel, der böse Feind, verlockte einige Fürsten, dem Könige wie ihren übrigen Kindern zu hinterbringen, daß sie gar ansehnliche Geldsummen verborgen halte, die sie hätte ausliefern müssen. Und jene, gereizt von der unersättlichen Habgier, die nicht der eigenen Anverwandten Schonung duldet¹, nöthigten sie, die heimlich aufgehäufsten Schätze, die sie an Kirchen und Fürstige im Namen Christi vertheilte, herauszugeben. Denn eifrig forschten sie aller Orten, ließen Späher streifen an der Berge Abhängen, durch der Thäler Gründe² und der Wälder Dickichte, jene Gegenden zu durchsuchen, durch welche nach Vermuthen die Königin den Klöstern Gelder zuschickte. Und ertappten sie die Träger einer werthvollen Sendung — denn die von Gott geliebte Königin ließ in der That es sich angelegen sein, was zurückgeblieben, der Hand Christi darzubringen — so wurden die Diener mit Unehren behandelt, gewaltsam der Bürde beraubt und leer entlassen. Durch diese und gar viele andere schmerzhliche Beleidigungen drängte man die Königin, selbst denjenigen Theil des Reichsguts, der ihr als Brautschatz zugesunken war, zu verlassen,

1) Nach der Psychomachie des Prudentius 478:

Nec parcit propriis amor insatiatus habendi
Pignoribus — — — —

2) Für ima collium wohl zu lesen: ima vallium.

ins Kloster zu gehen, den heiligen Schleier zu nehnien. Denn als sie so herbes Leid erfuhr, war sie eingedenk der heiligen Schrift, in der es heißt: „daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen“¹, verzichtete auf die zu ihrem Heirathsgut gehörenden Ortschaften, zog heim zum väterlichen Erbe und begab sich in die westwärts gelegene Engersche Zelle, wo sie jedoch nichts desto minder beharrlich die gewohnte Mildthätigkeit übte.

Über den König Otto aber kamen, wie um die Mutter zu rächen, der Plagen viele, und das Glück seiner sonst sieggewohnten Kriegsthaten, wie der anderen Unternehmungen wandte sich ab von ihm. Denn die Gnade des heiligen Geistes ruhete auf seiner Mutter Mathilde, und gar viel Liebe hatte sie bei Christus.

9. Wie nun der König inne ward, daß ihm nichts mehr wie ehedem gelingen mochte, ward er zum Tode betrübt und fürchtete sich. Da trat Königin Edith frommen Angedenkens zu ihm und sagte: „Es gräme sich mein Herr König nicht! Dein himmlische Strafen sind's, die Dich betroffen, weil Du die beste Mutter gleich einer Fremden von der Regierung verdrängt. Möge daher die Allerfrömmste zurückbeschieden werden, auf daß sie nach Gebühr als Erste der Herrschaft theilhaftig sei!“ Von diesen Worten zunächst mit Verwirrung, sodann mit äußerster Freude erfüllt, entsandte der Fürst einige Bischöfe, Herren und angesehene Diener, seine würdigste Mutter zurückzurufen. Er bot sich und alles Seinige dar, und erklärte, um ihre Gunst wieder zu genießen, welche er zu jeder beliebigen Sühne mit Freuden sich verstehen. Auf diese Botschaft ihres Sohnes setzte die erfreute Mutter, das Vergangene fast vergessend, ihre Abreise² aufs Schleunigste ins Werk und eilte nach Grona. Es zog ihr der König mit seiner Gemahlin entgegen, sank zu ihren Füßen und versprach alles Widerwärtige, das geschehen war, nach der Mutter Gudünken zu ändern. Doch mit thränenfeuchten Wangen, unter

¹⁾ Apostelgeschichte 14, 23. — ²⁾ Für perfectionem itineris ist zu lesen: profectionem itineris.

Rüßen umarmte sie ihren Sohn und versicherte, nur durch der eigenen Sünden Schuld sei das Frühere ihr widerfahren. Wie dann ohne Säumen, indem sie Genugthuung empfing, der Friede wieder hergestellt war, begab sie sich in den erheiratheten Theil des Reichs. Und geraume Zeit schon bestand diese liebvolle
 946. Vereinigung, als die fromme Königin Edith aus dem irdischen
 San.^{26.} Dasein ins ewige Leben hinaufging.¹

10. Der König aber, welcher bereits im reiferen Lebensalter stand, erbaute in Gemeinschaft seiner Mutter Kirchen und Zellen, befestigte den Frieden, richtete redlich und eiferte in allen Stücken nach der Frömmigkeit des Vaters². Mittlerweile drang ihm die Nachricht zu Ohren, daß der ruhmvolle König der Lan-
 950. teiner Ludwig³ gestorben, und seine gar edle Gemahlin Adelheid
 Nov.²² von einem gewissen Berengar mit vielen Unbilden heimgesucht werde, indem er ihr das Reich entwinde, um Italiens Herrschaft an sich selbst zu bringen. Dem Rath der Fürsten⁴ zufolge brach
 951. nun König Otto, gut gerüstet, in Begleitung der Seinigen auf nach Latium, befreite die Königin durch glänzenden Sieg und geleitete sie voller Ehren in sein Vaterland. Indem beide darauf, durch gesetzliches Eheband vereinigt⁵, das Reich versahen, wurden ihnen die trefflichsten Kinder beiderlei Geschlechts geboren. Eine Tochter, nach der Großmutter, Mathilde genannt, gesellte der König, seiner tugendreichen Mutter Wunsch erfüllend, zu den Nonnen im Kloster Quedlinburg. Den Sohn aber, der des Vaters Namens Otto trug, bestimmten sie noch in früher Kindheit
 951. Blüthe — denn der Vater hat noch lange darnach gelebt — im
 Mai²⁶ Voraus zum Könige. Hierüber hatte aber die selige Mathilde

1) Am 26. Januar 946. S. Köpke Jahrbücher des deutschen Reichs I., II. 103. —

2) Der spätere Biograph schaltet hier (Kap. 16.) Folgendes ein: „Nach dem Tode der verherrlichten Königin Edith blieb er drei Jahre Witwer, widmete sich angelegentlich allen guten Werken und las eifrig in frommen Schriften; und vielen schien damals der Wittwer durch seine Keuschheit und seine Beharrlichkeit im Gebet darzuthun, daß er Willens sei, einer ehelichen Verbindung fernerhin sich zu enthalten.“ — 3) So auch Widulind III, 7; richtig nennt ihn der jüngere Erzähler: Lothar. — 4) Der spätere Verfasser berichtet, Otto habe seinen Bruder Heinrich und die anderen Kriegsfürsten berufen und ihnen befohlen, sich zum Krieg zu rüsten u. s. w. — 5) Die Vermählung hatte bereits in Italien (zu Pavia) stattgefunden.

mit prophetischem Geiste geweissagt¹. So oft nehmlich sonst ein königlicher Sprößling zur Welt kam und ihr davon Kunde ward, pflegte sie nur: „Gott sei Dank“ zu sagen; als sie jedoch die Geburt dieses Knaben aus des Boten Mund vernommen, beugte sie ihr Knie zur Erde, rief die Gott dienende Schaar zusammen, ließ Lobgesänge anstimmen, die Kirchenglocken läuten, empfahl den Neugebornen dem himmlischen Könige, und indem sie ihm ein beglücktes Leben wünschte, sprach sie: „dieser wird einst, an Ruhm die Anderen überstrahlend, uns Eltern eine Zierde gewähren“.

11. Nehmen wir nunmehr zu den rühmlichen Handlungen Mathildens zurück, die, wollten wir sie im Einzelnen alle berühren, den Lesern ein unermessliches Buch füllen würden. Können indeß zwar nicht alle umfaßt werden, so mögen wir sie doch auch nicht gänzlich verschweigen². Während also ihre Seele, mehr und mehr auf Gott gerichtet, von Tugend zu Tugend fortschritt, vermehrte sie die Klöster und setzte in Pölde³ eine Genossenschaft von Klerikern ein. Später erwuchs unter ihrer Fürsorge zu Quedlinburg eine Mönchsvereinigung im Thale, ein Nonnenstift auf dem Berge und ein anderes im benachbarten Gernrode⁴; auch führte sie mehrere Klostergebäude auf. Doch nicht denen mir, welche in Klöstern dem Dienste Gottes oblagen, sondern sämtlichen Mangelleidenden ist sie hold gewesen. Außer der üblichen Pflege der Armen, die sie zweimal täglich versammelte und mit königlichen Speisen erquicke, ließ sie an jeglichem Sonnabend⁵ die Dürftigen

1) Diese Prophezeiung wird in der jüngeren Lebensbeschreibung übergangen und dafür Kap. 20. eine andere eingeschoben, die ich unten mittheile. — 2) Von quae si per singula transcurreremus bis latere patimur aus Sulpicius Severus Epist. I. 8, 9. — 3) Bei Herzberg am Fuß des Harzes. — 4) Nach den Quedlinburger Annalen 1014 und nach Thietmar II. 13. ist der Gründer dieses Klosters Markgraf Gero gewesen. — 5) „Ich glaube auch das nicht verhehlen zu dürfen“, sagt der jüngere Erzähler Kap. 17: „weshalb sie den Sonnabend mit solcher Verehrung hütete: Vor Allem wegen der Rüstfeier der Auferstehung des Herrn, welche an diesem Tage über den Erdkreis hin begangen wird; sodaun weil die Seele des verehrten Königs Heinrich desselben Tages vom Leibe gefest worden und, wie wir hoffen, durch die Paradiesesporte eingegangen ist. — Auch zweifle Niemand, daß die guten Werke, die sie mit solcher Andacht am Sonnabend ausübte, Gott wohlgefällig gewesen sind; denn eben an einem solchen Tage war es, daß sie selber aus dieser Welt schied und von der Mühsal zum Frieden

und die Wanderer durch Bäder erfrischen; und zuweilen schickte sie, die Menge meidend, ihre Diennerinnen hin, zuweilen trat sie selbst hinzu, und wusch die Weiber Glied für Glied. Sodann bot sie den Hervortretenden nicht allein die gewohnten Speisen, sondern milderte ihre Noth auch durch Darreichung von Kleidern.¹ Solchergestalt war der Umfang ihrer Mildthätigkeit nie geringer als die Menge der Darbenden aus dem Volke, und wie es an Bittenden nicht gebrach, so war der Gaben kein Mangel². Wollte sie aber zum Mahle schreiten, wozu der Tisch dreimal täglich mit allerhand kostlichen Gerichten besetzt wurde, so versuchte sie, wenn sie im Kloster sich befand, keine Speise, bevor sie von Allem den Dienern Christi mitgetheilt; und war sie außerhalb desselben, so versorgte sie gleichfalls nüchternen Mundes erst die Kranken, die Gäste und die eigenen Diener³. Auch darf nicht übergangen werden, daß überall wo sie sich aufhalten mochte, die Nacht hindurch, in den Zimmern so gut wie unter freiem Himmel, das Feuer nicht fehlen durfte zum Dienste Aller, die daselbst verweilten. Nicht minder war es Brauch der heiligen Frau, daß sie, so oft eine längere oder kürzere Reise von ihr unternommen war, stets Kerzen zur Vertheilung an die Bethäuser⁴ und Lebensmittel in der Nähe ihres Wagens mit sich führte, um unterwegs die Armen und Siechen zu laben. Da brachte sie denn oft im Wagen sitzend die nächtlichen Stunden schlaflos im Gebete hin. Geschah es aber, daß der Schlaf sie übermannte und die vor ihr sitzende Nonne Nicburg, die vor Allen zu ihrem Dienst ersehen war, sei's selbst sorglos schlummernd oder im Lesen eines Buchs verloren, einen Armen ohne sie zu wecken vorüberziehen ließ, da

überging.⁵ In der That fiel der 2. Juli 986, der Todestag Heinrichs I., auf einen Sonnabend, eben so wie der 14. März 968, an welchem Mathilde gestorben ist. — 1) Diese sonnabendlichen Bäder (von Nam praeter cotidianam an) sind zum Theil mit den Worten des Benantius Fortunatus geschildert, der ähnliches von der Königin Radegunde erzählt, siehe das Leben derselben Kap. 17. — 2) Bon Itaque non minus dis quod donaret aus Benantius Fortunatus a. a. D. c. 16: Ergo apud sanctam non minus — donaretur. — 3) Die drei Gerichte und die nüchterne Bedienung der Kranken finden sich bei Benant. Fortunatus a. a. D. Kap. 17. — 4) Auch die Vertheilung der Kerzen an die Bethäuser hat Radegunde schon geübt; siehe Benant. Fortunatus a. a. D. Kap. 7.

erwachte wohl die Königin von selbst, und die theure Dienerin mit milden Worten schelten, befahl sie den Wagen anzuhalten, rief den Armen zurück und beschenkte ihn. So würde sie, um es kurz zu sagen, durch das Verdienst ihrer frömmen Werke fast die Palme der Jungfräulichkeit errungen haben, wosfern sie nur in der Kleider weltlichem Schnucke nicht geprangt hätte. Kein Tag, fast keine Stunde fand sie in träger Ruhe fern von guten Handlungen. An Festtagen beschäftigte sie sich mit Lesen, indem sie entweder selbst das Buch zur Hand nahm oder Anderen zuhörte; an den übrigen Tagen, da die Arbeit gestattet ist, lag sie nicht bloß gewohnter Weise dem Gebet und Psalmengesange ob, sondern war auch mit eignen Händen thätig. Und wenn sie einmal von der Menge den ganzen Tag durch mannigsache Unterredung in Anspruch genommen war, wie es denen wohl begegnet, die der irdischen Herrschaft vorstehen, so verrichtete sie doch zur Essenszeit, am Tische stehend, bevor sie die Speise kostete, irgend eine Arbeit, indem sie dieses Spruches dachte und Erwähnung that: „Wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“¹.

12. Unter solch glückseligem Wirken erhöhete die göttliche Gnade sie also weit, daß sie selbst in der Wunderthaten Lichte durch des Herrn Walten strahlte². Einst³ stand sie zu Quedlinburg auf des Berges Gipfel, blickte auf die Menge der im Thale speisenden Armen hernieder und fragte den Diener, ob jenen nebst der übrigen Nahrung auch Brod gereicht worden. Und als er es verneint, da zürnte sie dem Verwalter, ergriff ohne Zögern ein Brod, bekreuzte und warf es, indem sie des Herrn Namen nach stets bewahrter Sitte anrief, aus der Höhe nieder. Das Brod aber sprang über Fels und Baum und gelangte unbeschädigt in das Kleid eines Armen. Und die Anwesenden bemerkten es mit Bewunderung und bezogenen, es sei durch göttliche Kraft

1) 2. Thessal. 3, 10. — 2) Die Worte *His actibus beatis — largiente* sind wörtlich aus Venant. Fortun. a a D. 11, wo sie ebenfalls die von der Königin Matdegunde verrichteten Wunder einleiten: *His igitur beatis actibus — largiente.* — 3) „Als sie einst zu Quedlinburg den Todestag König Heinrichs mit großer Feier beging“ schreibt der neuere Biograph, Kap. 18.

geschehen. In derselben Stadt glänzte sie noch durch ein anderes Wunder. Denn während sie voller Andacht einst in der Kirche dem Gottesdienste beiwohnte, erfasste eine im Kloster zahm gemachte Hirschkuh ein Krüglein, das, wie in Klöstern bräuchlich, als Weingefäß diente, und verschluckte es. Umsonst versuchten die erschreckten Anwesenden¹ von dem Thiere durch Schlagen, Drohen, Händeklatschen den Raub wiederzuerlangen. Da hielt die gottselige Königin ihre Hand an des Thieres Mund und sprach mit sanfter Stimme: „Gieb her; uns gehört, was du genommen.“ Und kaum war dies gesagt, als die Hirschkuh das verschluckte Gefäß wieder von sich gab. Wer möchte Zweifel hegen, daß durch ihr Verdienst der höchste Negierer den thierischen Sinn menschlich umgewandelt? Sehr vieles aber wirkte noch der Herr in ihr, das wunderbar erscheinen würde, könnte es in allen Einzelheiten verzeichnet werden. Allein mehr that sie durch innere Tugenden sich hervor, als durch äußere Wunderzeichen.

960. 13. Vom Papst² inzwischen nach Rom eingeladen, um auf Gottes Geheiß, wie wir meinen, die Kaiserkrone zu empfangen, unternahm es König Otto, Italien zu erobern, das Königin Adelheid vorher als Heirathsgut besessen. Er vertraute daher das Reich seinem Sohne Otto an³ und brach mit Männern von tapferem Muthe in Begleitung seiner Gemahlin auf. Unter Christi Leitung überwand nun der glorreiche Held Latium, schlug mit Kriegesmacht den Berengar, der das Reich der Lateiner an 964. sich gerissen, und ließ ihn sammt seinem ganzen Hause gefangen nach Baiern abführen⁴. Hierauf ward er mit seiner Gemahlin 962. zum Kaiser gekrönt und übte als Herr des römischen Reichs in Febr.² den Ausonischen Städten die höchste Herrscherwelt.

1) Der zweite Erzähler will wissen, daß auch Nichburg zugegen gewesen. Er sucht überhaupt dies Wunder noch zu vergrößern. — 2) Johann dem XI. — 3) Dafür heißt es beim späteren Biographen Kap. 21: Otto habe das Reich sammt seinem jungen Sohn Otto der Obhut seiner frommen Mutter und des Erzbischofs Wilhelm von Mainz übertragen. — 4) Der jüngere Autor erzählt schon früher Kap. 15: Otto habe den Berengar seinem Bruder, dem Herzog Heinrich, zur Bewachung übergeben. Eine ganz unbegründete Nachricht, da Heinrich bereits 955, also neun Jahre vor der Gefangennahme Berengars gestorben war.

14. In jenen Tagen aber, als König Otto nach Italien gezogen war, richtete die von Furcht und Hoffen bewegte Mutter für ihren Sohn anhaltende Gebete an Gott. Und wie sie erwog, durch welches außerordentliche Opfer sie den obersten Kriegshelden dem Sohne gewinnen möchte, reiste in der Tiefe ihrer Seele dieser Entschluß¹: Sie stiftete mit Billigung ihres Enkels, des jüngern Ottos, in Nordhausen ein Kloster, in welchem sie eine Schwesternschaar zu ihrem und der Ihrigen Seelen- und Körperheil² vereinigte. Von Grund auf begann sie den Bau, und so lange sie hienieden weilte, ließ sie ihm stets die müitterlichste Sorgfalt angedeihen, und gewährte Alles, was seiner Förderung ersprießlich schien. Als der Kaiser aber Latium überwältigt hatte und ins Vaterland zurückgekehrt war, begab er sich nach Köln, wo sein Bruder Bruno als Erzbischof waltete, und ließ eben dahin die Mutter nebst seinem königlichen Sohn und seiner holden Tochter³ bescheiden⁴. Auch seine Schwester, Königin Gerburg, fehlte nicht. Dort fand die gesammte königliche Familie beiderlei Geschlechts im Drange wechselseitiger Sehnsucht sich zusammen, wie wir glauben, auf Fügung der göttlichen Gnade; denn in diesem Leben vereinigt haben sie nachmals sich weder selbst gesehen, noch sind sie von Anderen gesehen worden. Die ruhmreiche Mutter aber, die Königin Mathilde, beglückt durch die Abkunft eines solchen Fürstengeschlechts, ward zuerst vom Kaiser, dann von den anderen Sproßlingen mit hohen Ehren empfangen. In den Armen der Ihrigen labte sie sich am Anblick ihrer Enkel⁵, doch die höchste Freude, gemischt mit Dankgefühl gegen Gott, empfand sie darüber, daß ihr Sohn, der Kaiser, wohlbehalten in solcher Herrlichkeit heimgekommen⁶. Ihm eröffnete sie, was sie alles in Ansehung

965.

Juni.

1) Vergl. Virgil Aeneide XI, 551. — 2) Der zweite Erzähler sagt Kap. 21: „Für das Seelenheil Königs Heinrich und ihres theuersten Sohnes, den sie nach dem Vater genannt und in der nehmlichen Stadt geboren hatte.“ — 3) Mathilde. — 4) Nach dem späteren Biographen Kap. 21 hat Mathilde nach Köln auch den jungen Heinrich gebracht. — 5) Vergl. Virgil Aeneide VI, 785—787. — 6) Der jüngere Verfasser setzt Folgendes hinzu, Kap. 22: „Nachdem sie sich gegenseitig begrüßt, versfügten sie sich ins Gemach zu traulichem Gespräch. Da trat Bischof Balderich (von Utrecht, 918—976) herein, der zur Zeit König Heinrichs der Lehrer Erzbischofs Bruno gewesen, verneigte sich vor Allen

des Klosters verrichtet, wie quälend ihr aber das drückende Bewußtsein bei ihrem hohen Alter sei, das begonnene Unternehmen unbeendigt und die Schwesternschaar nach ihrem Tode verwaist zu hinterlassen; die anderen Klöster, fügte sie hinzu, verursachten ihr keine Sorge, da sie bereits vollendet seien¹. Der König, von Gottes und des Nächsten Liebe selbst durchdrungen, entgegnete ihr unter Glückwünschungen, er wisse wohl, daß er nur ihren Verdiensten seine Erfolge zu verdanken habe; sie möge sich daher jene Sorgen aus dem Sinne schlagen². So beschwichtigte er mit manchem Wort der Mutter Herz und gelobte feierlich, daß bei seinem und seiner Nachkommen Leben jenes Stift keinerlei Unterstützung jemals vermissen solle. Nachdem die Herrin der gestalt beruhigt worden, verfügten sie sich nach Sachsen und kamen nach Nordhausen ins erwähnte Kloster. Wie viel nun diesem auch seine Mutter und sein königlicher Sohn gewidmet hatten, der Kaiser hat doch noch Besitzungen dazn und verlieh sie dem Stift auf ewige Zeiten durch eine eigenhändig unterzeichnete Urkunde³. Von da zog er in Regierungsgeschäften durch die anderen Städte und verweilte eine Zeitlang in diesen Gegenden.

966. Dain brach er in Begleitung seines Sohnes neuerdings nach Rom auf.

968. 15. Es nahte jedoch die Zeit, die der Herr bestimmt hatte, seiner ausgewählten Dienerin Mathilde den Lohn ihrer irdischen Mühen zu gewähren. Denn kränkelnd durch ein ganzes Jahr zog sie, ihre Schwäche nach Möglichkeit zu bergen, durch Häuser und Burgen umher. Als sie nach Nordhausen gekommen war und ihre getreue Nicburg, die sie im Vertrauen auf ihre treue Sorgfalt um die arme Schwesternschaar dem dortigen Stift als Abtissin und segnete die königliche Versammlung. Darauf redete er die heilige Herrin Mathilde besonders an: „Freue Dich, verehrungswürdige Königin, die Gott mit solchen Gaben beehtet hat; nun siehst Du Deine Kinder und die Kinder derselben! Wahrlich, in Dir erfüllt sich das Wort des Psalmen, der da sagt: „Und Du sollst Deine Kindeskinder erblicken.“ — 1) Die supplirten Worte incepta nondum erscheinen entbehrl. — 2) Vgl. Virgil Aeneide VII, 438: Ne tautos mihi finge metus. — 3) Für casta manu propria subsignata ist zu lesen: carta m. p. s.

vorgesetzt hatte, bei ihr erschien¹, sagte sie: „Ich spüre es an der 968. Zunahme der Krankheit, daß ich bald heimgehen werde. Wohl möchte ich an diesem Orte begraben werden, damit meines Sohnes Sorgsamkeit für euch um so größer sei; allein es kann nicht geschehen, denn Heinrich, unser Herr, ruht in Quedlinburg. Fragst du mich aber, worauf ihr euer Hoffen setzen, euer Vertrauen wenden sollt², so ist die Antwort: Auf Gott!“ Gar viele trostreiche Worte noch setzte sie hinzu und verfügte sich darauf³ nach Quedlinburg, wo sie endlich von so bösem Anfall ergriffen wurde, daß sie dem Tode nahe rückte. Im Bewußtsein des nicht fernen Endes, war sie jenes göttlichen Wortes eingedenkt: „Verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, und komm, folge mir nach“⁴; und ohne Zaudern ließ sie sämtliche Schätze, die sie besaß, an die Bischöfe, die Priester, die Armen und die Klöster austheilen. Nur das eine Kleid blieb zurück, das sie trug; auch zwei andere Gewänder, ein scharlachfarbnes und eins von Linnen, befahl sie zu ihrer Bestattung aufzusparen.

Indem nun Reich und Arm in Menge herbeiströmte, und keiner unbeschenkt von dannen zog, da traf auch Erzbischof Wilhelm von Mainz hinzu, Kaiser Otto's Sohn. Mit tiefer Bewegung trat er durch den Eingang des Hauses, in welchem die kranke Herrin lag, und beklagte unter einem Strom von Thränen ihr baldiges Scheiden, obwohl er — ließe Schmerz nur Ueberlegung zu — eher Freude hätte empfinden müssen: denn sie ruht, wie wir vertrauen, im Frieden, vereint mit der Heerde der

1) Der jüngere Biograph erzählt Kap. 23: „Wieder kam sie nach Nordhausen, das sie außerordentlich liebte, um Richburga zu sehen, die sie kurz zuvor zur Äbtissin erhoben hatte. Gleich bei ihrer Ankunft ließ sie dieselbe zu sich bescheiden und erkundigte sich eifrig nach dem ihr anvertrauten Stift. Darnach ging sie selbst ins Kloster und forschte emsig, welchen Unterricht eine jede genossen habe. Denn seitdem sie das Kloster gegründet, pflegte sie selbst die Schule zu betreten und die Beschäftigungen jeder einzelnen angelegentlich zu prüfen, weil es ihr liebstes Geschäft war, das Gedeihen eines jeden Menschen zu sehen und zu hören. Sie verweilte damals in dieser Stadt vom Herbst bis zur Geburtsfeier Christi. Nach dem Fest des heiligen Apostels Thomas (21. December) rief sie die Äbtissin abermals zu sich und hatte folgende Unterredung mit ihr u. s. w.“ — 2) Die Worte Quo ergo spes — dirigendus sind aus Eusebius Severus Epist. II, 17. — 3) Nach dem späteren Leben, Kap. 24: am 22. December. — 4) Matth. 19, 21.

968. Gerechten¹. Als sie des Trauernden ansichtig ward, sprach sie seufzend: „Ich empfehle Dir meine Seele. Auch das verwäiste Stift zu Nordhausen lasz Dir angelegen sein, damit Du ihm nicht allein selber ein Beschützer, sondern auch beim Kaiser ein Fürsprecher seist; denn der Bau ist noch unvollendet und darum erfüllt mich dieses Kloster vor den anderen zumeist mit Bekümmerniß.“ Darauf versprach er Alles, was sie forderte, zu erfüllen, und empfing von ihr noch viele andere Aufträge an ihren Sohn Otto. Es war ihm indeß nicht bestimmt, sie auszurichten; nie erblickte er den König wieder, denn nach kurzer Lebensfrist starb er dahin. Sein Ende sah die würdige Dienerin Christi unzweideutig vorher. Denn als bei seiner Abreise auf ihre Frage, ob kein Geschenk für Bischof Wilhelm bereit sei, mit nein entgegnet ward, sagte sie: „Wo sind die Gewänder, die wir für unsere Bestattung bewahren lassen? Gebt sie ihm; er wird ihrer eher zu seiner Reise bedürfen. An uns aber wird des Volkes Wort in Erfüllung gehen: „„Eltern finden Hochzeits- und Trauermkleid.““ Die Umstehenden erkannten den Sinn ihrer Worte nicht, da sie meinten, jener werde nach Mainz reisen. Doch nichts von Allem blieb ungeschehen, was die heilige Frau prophezeiht hatte von des Bischofs Tode² so gut, wie von dem Finden der Kleider. Denn wie später ihr Leichnam auf die Bahre gelegt wurde, trafen Boten ein von ihrer Tochter, der Königin Gerburg, die ein mit Gold gesticktes Gewand brachten, weit genug, um ihr und ihres Herrn, des Königs Heinrich, Grabmal zu bedecken.

März An einem Sonnabend, an dem Wochentage, den sie stets mit
14. guten Werken gefeiert, kündigten sich endlich ihre letzten Augenblicke an. Da ließ sie ihre Enkelin, des Kaisers Tochter, die Äbtissin des Klosters, zu sich kommen, drang mit heilsamen

1) *Bon et si rationem — coniuncta quiescit aus Sulpicius Severus Epist. II, 8: et si rationem ullam dolor admireret, gaudere deberem — in illo iustorum grege — ut spero — adgregatus —.* — 2) Nach der jüngeren Lebensbeschreibung, Kap. 25, hat Erzbischof Wilhelm sich von Quedlinburg nach dem nahegelegenen Radulveroth begaben und ist daselbst plötzlich, zwölf Tage vor Mathildens Tode, gestorben (am 2. März).

Mahnungen in sie und schärste ihr ein: für das Gedeihen der 968.
 ihr anvertrauten Heerde liebreich und demuthsvoll, behutsam und ^{März}
^{14.} gewissenhaft zu sorgen; vom Kloster nur selten sich zu entfernen;
 ihren Geist in fromme Schriften zu versenken; was sie daraus
 gelernt, auch die Anderen zu lehren; in allen Stücken aber, die
 sie Anderen auferlege, mit der That und gutem Beispiel selbst
 voranzugehen. Dann reichte sie ihr das Buch, worin die Namen
 der verstorbenen Fürsten verzeichnet waren, und empfahl ihr die
 Seele Heinrichs und die eigene, so wie die aller Frommen, deren
 Gedächtniß sie selbst zu ehren pflegte. Zuletzt trat Ricburg, die
 Äbtissin von Nordhausen, trauervoll hinzu, umfaßte weinend die
 Füße der Königin und rief: „Wem überlässtest Du uns in der
 Verwaisung¹, Du unser Aller Trost und Hoffnung?“ Aber jene
 richtete die Blicke nach oben und sagte mit ausgebreiteten Händen:
 „Dem obersten Hirten vertrau ich euch. Wohl hosse ich, mein
 Sohn werde seiner Zusage nicht vergessen, daß bei seinem und
 seiner Nachkommen Leben dem Stifte nimmer die Hilfe fehlen
 solle. Doch wenn es anders kommt, ihr von den Menschen ver-
 lassen seid, so bedenkt, daß Gott die auf ihn bauen nicht ver-
 läßt; trachtet zumeist nach seinem Reich, so wird euch alles zu-
 fallen².“ Zu den Umstehenden gerichtet, sagte sie darauf: „Wohlan,
 denn, legt mir die Haardecke unter und wendet mich nach oben,
 damit der Geist zu Gott zurückkehre, der Leib aber zu Staub
 werde.“ Und Alles dies war nach frommer Sitte geordnet, als
 hochbetagt und in des Alters Fülle die Königin Mathilde, —
 ein Muster tugendreichen Lebens den Nachkommen hinterlassend,
 die sie in Kindern und Kindeskindern bis ins vierte Geschlecht
 gesehen — ihre Seele Gott und seinen Engeln übergab und am
 14. März in Quedlinburg zum Herrn einging. In der Kirche
 des heiligen Bischofs Servatius ruht sie daselbst, ehrenvoll be-
 stattet neben dem Grabmal ihres Herrn Heinrich³.

1) Cui nos desolatas reliquis ist aus Sulpicius Sever. Epist. III, 10. —

2) Luc. 12, 31. — 3) Mit Mathildens Tod beschließt der jüngere Verfasser seine Erzählung.

16. Nach ihrem Tode eilten die Boten mit Briefen nach Italien, wo ihr Sohn, der Kaiser Otto, in Latium das Reich beherrschte, ein Mann, dem füglich aller Frömmigkeit Ruhm gebührte, wär's ihm vergönnt gewesen, die nicht auf gesetzlichem Wege, sondern durch einen Tumult seiner Truppen empfangene Krone¹ zu verschmähen und den Krieg zu vermeiden. Allein das große Kaiserthum konnte allerdings nicht ohne Krieg behauptet werden. Auch vermochte weder des Reiches Macht noch die kaiserliche Würde, weder Diadem noch Purpur ihn dem Dienste Christi zu entfremden². — Wie nun die erwähnten Boten in den Ballast Einlaß gefunden, wo der König auf hohem Throne saß, und ihnen zu sprechen verstattet worden, eröffneten sie die Briefe und berichteten der Mutter Tod. Tief erschüttert durch die Meldung, die Wangen bleich, überließ er unter Thränenströmen sich der Trauer um die geliebte Mutter. Sodann verhieß er Alles zu vollziehen, was die Verblichene verlangt. Dem Worte folgte bald die That. Dem Kloster zu Nordhausen übertrug er einen Theil des westwärts gelegenen Muttererbtheils, und schickte ihm eine vom römischen Papste verliehene Bulle, ganz wie die Herrin es gewünscht. Er verweilte aber noch eine Zeitlang in Ausionien, bis seinem Sohne, dem jüngeren Otto von Griechenland aus des

972. Kaisers Hause eine königliche Gemahlin, die treffliche Theophanu,
Apr. 14. mit unermesslichen Schätzen zu Theil geworden. Und als er beide mit dem kaiserlichen Namen hatte schmücken lassen, sah er endlich, von seiner Gemahlin, seinem Sohne und dessen Gattin begleitet, 973. das sächsische Vaterland wieder. Zur Osterzeit aber kam er nach März Quedlinburg, wo sich des Vaters und der Mutter Grab befand,
23.

1) Mit Recht bemerkt Köpke, daß diese Nachricht mit der sonst beglaubigten Geschichte im Widerspruch steht. In der That hat hier unser Autor aus dem zweiten Dialog des Sulpicius Severus (Kap. 6, 2.) gedankenlos genug folgende, auf Kaiser Maximus bezügliche Stelle dem Kaiser Otto angepaßt: Maximus imperator rem publicam gubernabat, vir omni vitae merito praedicandus, si ei vel diadema non legitime, tumultuante milite, impositum repudiare, vel armis civilibus abstinere licuisset. Sed magnum imperium nec sine periculo renui, nec sine armis potuit teneri. — 2) Non tamen illum opes — divellere poterant aus dem zweiten Dialog des Sulpicius Severus (Kap. 6, 4.).

und von dem zahlreich herbeiströmenden Volk voller Ehren empfan= 973.
gen, verlebte er daselbst die heiligen Tage. Von hier ging er
frank nach Memleben, und als er da eines Tages in ein Bethaus Mai 6.
gebracht, das Abendgebet mit anhörte, wie er denn allezeit Kirchen
und Gottesdienst geliebt, da empfingen die Engel seine entlassene
Seele.

Mai 7.

Nach seinem Tode aber nahm das Reich der Lateiner und
der Sachsen sein allervortrefflichster Sohn, der jüngere Otto in
Besitz, von dem wir meinen, daß er der elterlichen und groß-
elterlichen Tugend nicht ungleich sei durch die Gnade unseres
Herrn Jesus Christus, der da lebt und regiert durch alle Jahr-
hunderte. Amen.

Aus der jüngeren Lebensbeschreibung.

Hier beginnt die Vorrede zum Leben der ruhmvollen
Königin Mathilde.

Dem höchster Verehrung würdigsten Könige Heinrich wünscht
der Darsteller dieses Werks Zunahme der geistigen Gaben, der
Tugenden Wachsthum und der weltlichen Dinge Gedeihen. Da
Vielen bekannt ist, daß Ihr, kundig und erfahren in verschiedenen
Wissenschaften, sehr viele Bücher gelesen habt, worin das Wirken
der heiligen Väter enthalten ist, durch deren Beispiel Euer ver-
ehrungswürdiger Lebenswandel wohl unterwiesen und erhoben
werden kann: so gereicht es Euch zu nicht geringem Verdienst,
daß Ihr nach den frommen Thaten Eurer Vorfahren forschet
und vor Allem nach denen Eurer Urgroßmutter, der berühmten
Königin Mathilde, deren lichtvolles Leben mit Recht nachahmungs-
werth und deren Tugend desto rühmlicher ist, je gebrechlicher ihr

Geschlecht. Wir danken Eurer Gnade, daß es Euch gefallen hat, von uns dieses Werk darstellen zu lassen, obſchon es unserer Un-erfahrenheit schwierig und allzu bedenklich ist, da Eurer Herrſchaft ſo viele an Geiſt und Weisheit uns überbietende Männer unter-than sind, die mit ihrer Rede Strahl das Tiefe zu durchdringen verſtehen. Dieses Werk, wie Ihr befahlt, zu übernehmen, fiel unſerer Wenigkeit über die Maßen ſchwer; doch wäre es das kühnſte Unterfangen gewesen, Eurer Weifung ſich zu widerſetzen. Haben wir aber Euern Befehl, der über die Grenzen unſerer Kräfte hinausging, vollzogen, ſo zweifeln wir doch nicht, daß der Reider Besliſſenheit mit dem Wunſche zur Hand ſein werde, was wir ausgeführt zu tadeln. Deshalb, ruhmreicher, und wenn das Wort verſtattet iſt, holdeſter König, beschwören wir Euch, nicht aus kühner Verwegenheit, ſondern der Noth gehorched: dieses kleine Buch nicht eher, zum Spott der Weisen, zu veröffenlichen, als Eure Erfahrenheit wahrgenommen, was darin Eurer Frömmig-keit mißſalle und dasjenige mit Nachſicht berichtigt worden, was Eurer Weisheit nicht gut erschienen. Denn es gebührt ſich, daß wer der Veranlaſſer dieser Schrift iſt, auch ſein Verbesserer und Verfechter ſei, damit das von uns unklug Herausgegebene nicht von der Mißgünstigen Zunge zerſtochen werde. So halt Ihr denn in diesem Heſte einen fehr unbeträchtlichen Theil der Thaten Eurer Vorſahren, aus denen Ihr lernen könnt, was Euch zu thun und zu meiden dienlich iſt. Der Herrſcher des Weltalls, der Ihre Herzen betrat, und ihnen vergönnte, das Gute zu erkennen und mit der That zu üben, auch Euch geſtatte er, was recht iſt, ſelbst zu wirken und Anderen einzuschärfen, das Ueble aber mit männlicher Kraft zu fliehen und den Anderen zu unterſagen; er ver-leihe Euch zur Bewältigung der Wuth Eurer Feinde die unüber-windlichſten Waffen. Möge ſeine Huld Euch eine starke Gönne-rin, eine ſtete Begleiterin ſein; möge ſie in der Kirche Lenfung und getreuen Verwaltung Euch zum Vorbild und Ideal der Gerechtigkeit machen; auf daß Ihr zu ihrem kundigen Hüter be-rufen, voll ſeiet hoher Einsicht, Thätigkeit und Zucht. Der Herr

wolle Eure gesamten Schritte also leiten, daß Ihr allen seinen Geboten untadelhaft nachlebet und des Preises himmlischer Berufung theilhaftig werdet und dort die Krone der Gerechtigkeit und die Gaben der göttlichen Schätze empfanget.

Wenn etwas in diesem Büchlein jemandem gefallen sollte, so wird der Ruhm dem gebühren, der es angeordnet.

6. Der allmächtige Gott aber, der seine Diener nie verläßt, sah gnädig auf die frommen Werke König Heinrichs und der seligsten Mathilde und vervielfältigte ihnen die Auszeichnung edelster Nachkommenschaft. — Der herrliche, vor dem Regierungsantritt geborene¹ Otto, ist der älteste gewesen, ansehnlich von Gestalt, von Sitten trefflich. Heinrich aber, auf königlichem Throne zur Welt gekommen, war an Jahren der jüngere, doch der geringere nicht an innerem Vorzug. Wahrlich so hohe Schönheit war in ihm, daß er mit kaum irgend einem Manne seiner Zeit verglichen werden konnte. An Thätigkeit, Tapferkeit und Mienen war er dem Vater ähnlich; jedoch in allem Erdulden des Missgeschicks folgte er sorgsam den Spuren der ruhmreichen Gebärerin und war deshalb der Heiligen Gottes besonders theuer. Als wäre er ihr Einziger, so wandte sie alle Lieblosungen auf ihn, gab ihm in ihrer Zuneigung den Platz vor den anderen Kindern und wünschte sehnlich, daß er, wenn anders die Erfüllung ihres Willens Gott gefiele, nach dem Tode des gepriesenen Königs Heinrich ans Reich käme. Hieraus entsprang dem Knaben auch des Unglücks Anfang, deswegen ist der vorzügliche Otto eine Zeitlang gegen den Bruder gereizt gewesen, und auf solche Weise erwuchs zwischen ihnen Haß und nachhaltiger Hader. Bruno aber, der letzte im Alter, doch nicht der unterste in der Sitten Ehrbarkeit, der seit den Knabenzügen der Schulzucht überlassen war, beeiferte sich täglich mehr für den göttlichen Dienst. . . .

8. Hierauf² begab sich König Heinrich, von Wenigen begleitet, nach Memleben. Dort wiederholte sich seine Krankheit ^{996. Jul. 2.} und nicht lange nachher folgte des Todes Pein. Da er aber

1) Am 22. November 912. — 2) Vergl. das ältere Leben, Kap. 7.

936. seines Leibes Auflösung nahen sah, ließ er die Königin kommen und beschloß seine Rede mit solchen Worten: „O Du uns immerdar so Getreue und mit Recht Geliebte, wir danken Christus, daß wir Dich beim Leben hinterlassen. Denn Keiner hat ein glaubensstärkeres, in allem Guten rühmlicheres Weib sich verbunden. So habe denn Dank dafür, daß Du uns im Zorne unermüdlich beruhigt, stets uns tauglichen Rath ertheilt, uns oft-mals von einer Unbilligkeit zur Gerechtigkeit geleitet und emsig ermahnt hast, dem Gewaltleidenden Barmherzigkeit zu spenden. Nunmehr befehlen wir dem allmächtigen Gott und dem Gebete seiner Auserwählten Dich und unsere Kinder, wie auch die Seele, die alsbald vom Körper scheiden wird.“ Als er dies gesprochen und die Königin ihm nicht minder Dank gesagt, betrat sie trauer-voll die Kirche und empfahl Gott, wie sie jederzeit pflegte, sich und alles Ihrige. Mittlerweile wich des Königs Geist aus des Leibes Kerker. Da nun die Heilige Gottes an des Volkes Weh-klagen erkannte, daß ihr ruhmwürdiger Gemahl das irdische Da-sein verlassen, warf sie sich zum Gebete hin und trug seine Seele dem Schutze Christi an. Darauf sich erhebend, fragte sie, ob Einer da sei, der an dem Tage noch keine Speise zu sich ge-nommen, auf daß er für die Seele ihres Herrn die Messe singe. Dies hörend, erwiederte sogleich der Priester Adeldach: „Herrin, wir haben noch nichts gekostet.“ Die verehrte Königin aber hatte ehedem zwei wunderbar-künstlich gearbeitete Armpangen angethan, die mit solcher Festigkeit den Armen angeschmiegt waren, daß sie ohne Hilfe des Goldschmieds durchaus nicht abgenommen werden konnten. Damals jedoch hatte sie kaum mit dem kleinen Finger sie berührt, als sie schneller denn ein Wort sie entfernte, so zum Priester sprechend: „Nimm hin dieses Gold und singe die Seelen-messe.“ Und so lange die verehrungswürdige Herrin später am Leben war, hat sie denselben Priester viel Gnade erwiesen, es nie vergessend, daß er für die Seele König Heinrichs die erste Messe geseiert; und eingedenkt dieser Handlung erwirkte sie ihm

bei ihrem Sohne Otto die Bischofswürde¹. Nach Beendigung 936. der Seelenmesse trat die Königin klagend in das Gemach, wo der abgestorbene Körper lag, und fand darin die heftig weinenden königlichen Kinder und nebst ihnen alle Fürsten. Wie die ehrenreiche Königin dies erblickte, da wurden ihre schönen Wangen mit Zähren übergossen und zu den Füßen des entseelten Körpers hin geworfen, jammerte sie voll Bitterkeit, so wie der verehrte König es um sie verdient hatte. Doch so hohe Gnade hatte ihr Gott verliehen und so läbliche Mäßigung, daß sie durch Leidenschaftlichkeit nicht wider ihn verstieß und dennoch des Königs Hintritt geziemend betrauerte. Dann rief sie ihre Kinder zu sich und ermahnte sie mit folgenden Worten: „O theuerste Kinder, präget dies sorgsam eurem Gemüthe ein. Fürchtet Gott und ehret immer dar in allen Dingen Ihn, der solches geschehen lassen kann. König und Herr gebührt's nur Ihn zu nennen, der solche Macht übt über Arm und Reich. Meidet den Zwist um vergängliche Höheit, denn solches Ende nimmt jeglicher Reuhm dieser Welt; und glückselig ist, wer sich die unendliche Ewigkeit bereitet. Möge euer Sinn sich darüber nicht verdüstern, wer von euch dem Andern vorgesetzt werden solle, und haltet im Gedächtniß, was der Mund der Wahrheit im Evangelium² spricht: „Wer sich erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, der wird erhöhet werden.“

9. Nach dem Verscheiden des bewundernswerthen Königs Heinrich versammelten sich die vornehmsten Fürsten, über die Lage des Reichs zu berathen. Sehr viele urtheilten, daß Heinrich die Regierung erhalten müsse, weil er im königlichen Palast geboren sei; Andere aber verlangten, daß Otto die Ehre der höchsten Gewalt besitzen solle, da er von vorgerückterem Alter und besonnenerem Geiste sei. Gennig, durch Fügung der Vorsehung Gottes ging das Regierungsszepter an Otto über. Hierauf nahm die Entzweiung, die von Jugend auf zwischen den Brüdern geherrscht, immer mehr überhand. Unaufhörlich streitend, sprachen sie kein friedlich Wort mit einander. Damals erfuhr der könig-

1) von Bremen; 936—988. — 2) Lnc. 14, 11.

liche Jüngling Heinrich viel Widerwärtiges, das wiederum die vielgerühmte Mutter mit heilsamen Worten milderte, indem sie ihm fleißig die heilige Schrift in Erinnerung brachte, wo es heißt¹: „Denn wen Gott liebet, den züchtigt er, und er thut wie ein Vater an seinem Sohne.“ — Wir übergehen hier viele von seinen Drangsalen, denn wollten wir alle Einzelheiten entwirken, es würde dem Erzähler wie dem Leser breit erscheinen. Christus Jesus aber, der Mittler, der den Zwist der Brüder nicht länger dulden wollte, stellte endlich um des Verdienstes der heiligen Mutter willen die Eintracht zwischen ihnen her. Darauf setzte König Otto 946. seinen Bruder Heinrich zum Herzog ein über den Stamm der Baiern. — Der heilige Bruno aber, der Brüder jüngster, lebte noch in der Zucht wissenschaftlicher Unterweisung und machte bei günstiger Anlage täglich mehr Fortschritte in der Knechtschaft Gottes. Als er an Jahren und Weisheit gereift war, nahm ihn der König in brüderlicher Liebe zu sich zum Dienste eines Erzkaplans. Inzwischen starb der ehrwürdige Wigfried², welcher den erzbischöflichen Stuhl von Köln inne hatte, und durch Verleihung des himmlischen Ordners fiel die Bischofswürde an Bruno. Nachdem er so hohen Gipfel der Macht ersteigen, überkam ihn keineswegs eitle Selbsterhebung; zur Demuth vielmehr neigte sich der fromme Sinn des Bischofs, der im Gedächtniß wahrte, was die Schrift mahnend spricht³: „So groß du bist, erniedrige dich in Allem.“ Er war von stets wachsamer Weisheit, von mildester Versöhnlichkeit; nebst dem Gesetze hegte er Schlangenflugheit und büßte doch die Taubeneinfalt des Gemüths nicht ein. Er liebte die ihm anvertraute Heerde; viele rettete er mit dem Stabe der Belehrung von dem Irrthum, indem er die Einen in anhaltender Unterredung durch Gedankenaustausch zum Bessern lenkte, die Anderen durch die Vollkommenheit friedlicher Unterweisung mit der Sehnsucht nach frommem Lebenswandel erfüllte. Im Gespräche mild, im Lehren demuthsvoll, war er des Bösen rüstigster Verfechter und ein emsiger Verfechter der Wahrheit; sanft gegen die

1) Sprüche 3, 12. — 2) 953, Juli 9. — 3) Eccli. 3, 20.

Bescheidenen, gegen die Nebermüthigen voll Strenge. Manche Wölfe nahm er in die Schranken seiner Heerde auf, die er in Läumer umwandelte; andere erzog er außerhalb jener Schranken. Und Alles, was er die Anderen lehrte, das that er selbst zuvor. Auch viele Klöster erbaute er in seiner Stadt. In allen Dingen war er ein wackerer Kämpfer Gottes und Vertheidiger des christlichen Glaubens. Doch was Wunder, daß die Söhne in Tugend erstarckten, deren Mutter im Dienste Gottes niemals nachließ? . . .

11. (Dies Kapitel enthält die Erzählung von den Misshelligkeiten zwischen König Otto und Mathilde, nach Kap. 8. der ältern Lebensbeschreibung, mit folgenden Zusätzen:) Nicht minder schweres Unrecht that ihr Heinrich an, den sie mit wunderbarer Liebesneigung allen Kindern vorgezogen. . . . Sie würde die Trübsal weniger drückend empfunden haben, wenn Heinrich, dem sie vorzüglich gewogen war, sich mit dem Bruder nicht vereinigt hätte. Denn die frevelhafte Zwietracht, die zwischen ihnen von Kindheit auf gewaltet, verband sie damals zur Unbill, wie sie sie ehedem gehindert hatte, des Friedens brüderlich zu pflegen. . . . Hierauf kamen über Otto unzählige Plagen . . . ; auch Heinrich ward von schwerer Krankheit betroffen, die seinen Fehlritt führte. Doch die himmlische Barmherzigkeit enthielt sich, sein Leben zu enden, als ob Christus dem Verlangen der Mutter nachgegeben hätte, die in unermüdlichem Gebete für ihn der Verzeihung Gnade erslehte. . . .

14. Als Heinrich aber, der stattliche und von der trefflichen Mutter über die Maßen geliebte Jüngling erfuhr, daß König Otto, sein Bruder, durch so hohe Genugthuung die gefeierte Mutter sich versöhnt habe, machte er, von Neue nicht minder ergriffen, sich auf den Weg, bis er die Heilige Gottes fand und sie mit diesen Worten anredete: „O verehrungswürdige Herrin und, wenn das Wort gestattet ist, theuerste Mutter, wir bekennen, daß wir gegen Eure mütterliche Huld uns schwer vergangen; doch nun suchen wir Vergebung, ohne sie zu verdienen. Bei der Seele und dem Namen unseres Vaters beschwören wir Euch, daß Ihr

uns zur früheren Stufe Eurer Gnade zurückkehren lasset. Wir hegen keinen Zweifel, von Christus der Verzeihung Kunst zu erlangen, wenn Ihr von ganzem Herzen Nachsicht übet; denn seitdem wir Eure Frömmigkeit zum Zorn gereizt, sind wir durch drückende Krankheit außerordentlich gefährdet." Als die ehrwürdige Mutter den Weinenden und demütig um Verzeihung Bittenden sah, hielt sie nicht länger an sich und brach eilic in diese Rede ans: „Mein Sohn Heinrich, weine nicht; laß ab, mein Sohn, laß ab! denn deine Mutter vermag solch flehentliche Worte von dir nicht zu vernehmen. Tritt näher, und reiche deiner Mutter den Kuß! Der getreue Gott möge dir gnädig sein; wir lieben dich wie vordem; denn wir wissen wohl, daß nur feindliche Ueberredung dich wider uns bewegt hat." Nach solcher Genugthuung ward ohne Zögerung die Heilige Gottes von König Otto und Herzog Heinrich in ihr Heirathsgut wieder eingesezt¹. . . .

95¹. 16². Hohe Freude empfand die verehrungswürdige Königin (Mathilde), weil ihre Söhne aus Italiens Landen glücklich heimgekehrt, und weil ihres Hauses erlauchte Nachkommenschaft in beiden Geschlechtern zunähm; allein unverhofft trat ein ungeheuerer Trauersfall ein, der jene Fröhlichkeit im Schmerze völlig verzehrte, und den sie der Vergessenheit nicht überließ, so lange sie die irdische Lebenslust atmete. Heinrich, der ruhmvolle Baiernherzog, ward von übermäßiger Krankheit ergriffen. Als dieser wahrnahm, daß die Gefahr statt nachzulassen, mehr und mehr sich steigerte, eilte er nach Pölde, die tugendhafte Mutter zu besuchen. Dort sah er die Heilige Gottes zum letzten Male, und forderte die Erlaubniß, nach seinem eigenen Lande wieder aufzubrechen. Die Königin aber hielt den leidenden Sohn wenige Tage bei sich zurück und bekämpfte sein Uebel mit jeglicher Sorgfalt und Arznei. Beim Herannahen des Tages, den er zur Abreise bestimmt hatte, weissagte ihm die heilige Mutter vielerlei, und drang zuletzt mit diesen heilsamen Worten in ihn: „Mein theuerster Sohn,

1) Vergleiche Kapitel 9. des älteren Lebens, oben Seite 13. — 2) Schließt sich an Kapitel 10. der älteren Vita.

achte jörgsam auf die Worte deiner Mutter, und hege Neue wegen deiner Sünden, damit du von Gott Verzeihung erlangest. Denn es steht in Zweifel, welchen Ausgang dieses Leiden nehmen wird; und wie wir fürchten, werden wir dein ersehntes Angesicht nicht wieder schauen." Außerdem sagte sie ihm vermöge ihres prophetischen Geistes vieles voraus, was späterhin der Erfolg bewährt hat. Sodann umarmten sie sich und tauschten Küsse unter vielen Thränen. Genug, Heinrich begab sich ins Land der Baiern und suchte dort viele Tage dahin, bis auf Gottes Geheiz ^{955.} die Seele den Körper verließ und, wie zu hoffen steht, durch die Pforte des Paradieses einging. Hierauf ward der Leib des ruhmwürdigen Herzogs in Regensburg beerdigt. Nun schickte die verehrte Herrin Judit, die mit dem erlauchten Gatten durch gesetzlichen Ehebund vereinigt war, Boten, der tugendreichen Mutter die trübe Kunde zu bringen. Als diese geraden Wegs nach Quedlinburg geeilt waren und das traurige Ende des Herzogs den Fürsten mitgetheilt hatten, blieben sie einen ganzen Tag hindurch unschlüssig, von wem der Heiligen Gottes die Eröffnung behutsam gemacht werden solle. Nachdem diese aber am nächsten Tage die Messe gehört, den Dialog zur Hand genommen und eifrig zu lesen bedacht war, da trat Richburg, ihre treue Dienerin hinzu und berichtete, es seien Boten aus dem Lande der Baiern angekommen. Sogleich von Gram erschüttert, als ob sie um das geschehene Unglück gewußt, sprach sie: „Laß sie herbeiholen, damit wir erfahren, wie's mit dem Leiden unseres Sohnes steht.“ Als diese hereingetreten und die Rede verstattet worden, begrüßten sie die Königin, ohne noch etwas Schmerzliches zu sagen. Jene aber bekümmerten Herzens erkundigte sich eifrig nach ihrem Sohne: ob sein Uebel gelindert sei, und wie alle Angelegenheiten bei ihm ständen. Daraüber gaben die Boten wenig Bescheid und überreichten die trauervollen Briefe, welche die Ursache enthielten, wegen deren Mittheilung sie gekommen waren. Sowie nun die glorreiche Königin aus dem Schreiben entnahm, daß ihr geliebter Sohn aus

955. diesem Leben geschieden sei, bedeckte Blässe ihr Antlitz, ein kalter Schauer durchlief ihre Glieder, und das Buch, welches sie in Händen hielt, empfing das sinkende Angesicht. Kaum aber hatte der herbe Gram ein wenig nachgelassen, als sie sofort in Thränen ausbrach; mit Weinen brachte sie den ganzen Tag hin, und kostete bei der Bitterkeit ihres Schmerzes keine Speise. Sie berief die Nonnen zur Kirche, ermahnte sie für den Verblichenen die Barmherzigkeit des Herrn anzurufen, und indem sie selbst zuerst die Kniee beugte, strömte sie in dieses Gebet für die Seele des theuren Sohnes aus: „O Herr, allmächtiger Gott, erbarme Dich der Seele Deines Dieners, den Du aus dieser Welt scheiden ließest; gedenke, skehe ich, daß sein Leben gar selten heiter war, und daß er fast all die Zeit seines sterblichen Daseins in Trübsal hingebracht.“ Hernach erhob sie sich vom Beten und lenkte allmählig ihren Schritt zur Gruft König Heinrichs; über dieser senkte sie ihr Haupt und sprach mit Thränen also: „O unser Herr, wie viel glücklicher als wir bist du gewesen, der du in der irdischen Lebensbahn diesen bittern Schmerz nicht erfahren! Jetzt, so hoffen wir, bist du glückselig im Frieden und weißt nichts von unserer Unruhe. So oft wir den herben Tag deines Todes uns vor die Seele führten, haben wir in diesem einzigen Troste aufgeathmet, daß das Leben unseres geliebtesten Sohnes erhalten war, der in Bügen, Namen, Haltung dich erneuerte!“ An jenem Tage legte sie auch die fürstlichen Gewänder ab, mit denen sie im Wittwenstand sich geschmückt. Denn nach dem Tode des preisenswerthen Königs Heinrich hatte sie beständig ein einfarbiges Scharlachkleid angelegt, doch nicht zur Schau, sondern unter einer Hülle von Linnen, und als Zierde hatte sie ein wenig Gold getragen. Dies alles entfernte sie nunmehr und erschien später mit einem Trauerkleide angethan. Auch mochte sie keinen Sänger weltlicher Lieder mehr anhören, keinen Schauspieler mehr sehen; nur heilige, den Evangelien und andern frommen Schriften entnommene Gesänge vernahm sie seitdem, und ergötzte sich emsig daran, daß ihr vom

Leben und Leiden der Heiligen vorgetragen ward. Die andern Freuden der Welt floh sie und einzig auf den göttlichen Dienst richtete sie sich mit ganzer Neigung, Gott verehrend in Allem und über Alles und nichts seiner Liebe voranstellend. Es erglänzte in ihr das Gold der Gerechtigkeit, das Kleinod des Erbarmens, liebvolle Würde, bewundernswerther Anstand, sittsame und den Umständen angepasste Rede. . . .

20. . . . Als einstmals die Herrscherfamilie in Frose¹⁾ sich versammelte, erschienen auch die königlichen Knaben, die Söhne ihrer Söhne, der junge Otto, Kaiser Otto's Kind, und Heinrich, der Sohn des Baiernherzogs Heinrich; und wie dieser der verehrungswürdigen Königin vor ihren andern Kindern theuer war, so stellte sie auch seinen Sohn Heinrich, ihren kleinen Enkel, in ihrer Zuneigung den anderen Enkeln voran. Indem nun die ehrwürdige Mathilde und mit ihr Königin Adelheid beim Mahle am königlichen Tische saß, standen die Knaben dabei, an kindlichem Spiele sich ergötzend. Heinrich aber, welcher der Heiligen Gottes der werthere war, trat dem Tische näher, blickte sorgsam auf die herrliche Großmutter und neigte sich traulich auf ihren Schoß, als ob er sich nach ihrem Kusse sehnte. Die verehrte Königin nahm ihn mit Freuden auf, umfang ihn mit den Armen und sagte: „O allmächtiger Herr Gott, Dank und Lob spenden wir Deiner Güte, daß Du diesen jungen Enkel uns erhalten, dessen Vater der düstere Tag des Todes hinweggenommen hat. Preis Dir, der Du diesen Namen unserem Geschlechte nicht rauben mochtest. Wir flehen Dich, bewahre uns diesen, so lange Du uns im irdischen Leben lassen willst, damit er uns den liebenswerthen Sohn Heinrich, sei's auch nur durch Namen und Stimme ersetze.“ Darauf sprach die ehrenreiche Königin Adelheid: „Wie erfreulich ist dieses Knaben Erscheinung, wie stattlich anzuschauen sein Gesicht! Wo möchte eine Jungfrau zu finden sein, seiner würdig an Gestalt und Geist? Wir haben ein Töchterchen, das

1) An der Elbe.

Emma¹ heißt; sie wollen wir ihm bewahren, wenn es Gott und Euch gefällt, daß er, ein ersehnter Eidam, sich an uns knüpfe.“ Doch die Dienerin Christi schwieg darauf und zögerte lange mit der Antwort. Dann seufzte sie tief und erwiderte diese Worte: „Fern sei, daß durch unsere Schuld Euch solches Unglück begegne; denn es ziemet Eurer Tochter einem glücklicheren Gemahl sich zu verbinden. Nur damals hatte sein Name Herrlichkeit, als mein Gemahl Heinrich am Leben war; er entbehrt nimmer des Mißgeschicks, seitdem er auf seine Nachkommen übergegangen. Soll ich von den Nöthen, von den Drangsalen sprechen, die der Vater des Knaben erduldet? Und noch steht es bei der göttlichen Bestimmung, was diesen treffen soll. Wir hoffen jedoch, daß dieser Name unserem Geschlecht nicht verloren gehe, bis daß von diesem Knäblein ein Enkelchen entspringe, das zu königlicher Würde sich erheben mag.“

Wer aber möchte zweifeln, daß diese Weissagung der ausgewählten Dienerin Christi sich gegenwärtig an dem allerchristlichsten Könige Heinrich erfüllt habe, der sonder Gewalt und Waffen die hohe Königsmacht übernommen und in ruhevolum Frieden nunmehr die ehrenreiche Würde inne hat.

O preisenswürdiger König Heinrich, rufe Dir unablässig ins Gedächtniß die Prophezeihung der trefflichen Königin, und erkenne, daß Du solch hochgestellten Thron durch ihre Vermittlung, durch ihr Verdienst erstiegen hast. Der allmächtige Herr Gott, der Dich erwählt, und ohne Gewaltthätigkeit der Ehre Gipfel Dir verliehen, er schenke Dir seines Segens Fülle, er kröne Dich mit der Krone der Gerechtigkeit, er mache Dich hold den Guten und den Bösen fürchterlich, auf daß Du die Rechtübenden mit milder Güte kräftigest, die Irregehenden aber mit gerechter Strenge schreckest. Der Engel des Herrn schreite Dir stets voran, begleite Dich und folge Dir, und lenke alle Deine Handlungen und zer-

1) Aus Adelheids erster Ehe mit König Lothar von Italien; sie heirathete zu Ende des Jahres 965 oder zu Anfang des folgenden den König Lothar von Frankreich. —

malme unter Deinen Füßen sämmtliche Widersacher, auf daß Du zum Frommen der heiligen Kirche lange Zeit lebest und künftighin ein Leben ohne Ende empfangest.

Der Verfasser dieser Schrift würde nicht unterlassen, Dir, glorreicher König, der ewigen Glückseligkeit und des irdischen Gediehens mehr zu erwünschen, sofern es von den Mißgünstigen nicht eher tadelnswerther Schmeichelei als wahrhafter Verehrung zugerechnet werden möchte. Gar vieles Rühmenswürdige ist von Dir noch zu sagen übrig; es mag verschwiegen sein, um der Neider Mund zu verschließen.

22¹ Hernach begaben sie sich² zusammen nach Nordhausen, um das Stift selbst zu besuchen. Da rief die gottselige 965. Königin die Klosterfrauen zusammen und empfahl sie alle dem Kaiser. Dieser aber empfing sie sämmtlich mit Sanftmuth und heiterer Miene, und stellte sie Gott anheim, indem er sagte: „Die heilige Mutter Gottes, Jungfrau Maria, die himmlische Königin, möge sie gnädig aufnehmen und um der Liebe ihres Sohnes willen sie immerdar beschützen, auf daß sie Gott allein vor Allem lieben und ihm mit ganzer Seele dienen, nicht aus Verlangen nach Menschenlob, sondern einzig aus Sehnsucht nach dem ewigen Lohne. Dazu flehen wir, unsere Kinder und Enkel mögen von solchem Erbarmen für diese Klosterschwestern gerührt sein, daß so lange noch ein Fünfchen unseres Geschlechtes vorhanden sein wird, ihnen niemals des Trostes Stütze mangele.“ Dann bestätigte er zu seinem und der Seinigen, der Eltern wie der Enkel Frommen aufs Neue alles das, was die Heilige Gottes vorher mit Bewilligung ihres Enkels geschenkt und fügte selbst noch anderes dazu, wie die Mutter es verlangte. Sie blieben darauf sieben Tage in der Stadt und die fromme Königin legte gar vieles noch ihrem Sohne ans Herz, als ob sie in diesem vergänglichen Leibe ihn niemals wiedersehen sollte. Mit Anbruch des Tages aber, an welchem der König abzureisen bestimmt hatte,

1) Vergl. Kap. 14. der früheren Vita gegen Ende, oben Seite 20. — 2) Die ganze kaiserliche Familie, nach der Zusammenkunft in Köln.

965. erhoben sie sich in der Frühe und führten unter vielen Thränen eine lange Unterredung. Darnach betraten sie die Kirche, um die Messe gemeinschaftlich anzuhören und ob schon die verehrungswürdige Königin heitere Mienen annahm, so hatte sie im Herzen doch einen großen Schmerz zu bekämpfen. Als die Messfeier beendet war, ging sie wiederum ihren Sohn mit diesen Worten an: „Mein theuerster Sohn, präget achsam alles eurem Gedächtniß ein, was wir an diesem Orte eurer Treue anempfohlen. Hier haben wir uns oftmals in Freude befunden, hier hat Gott uns aus der Gefahr des Gebärens errettet. In dieser Stadt haben wir euren Bruder Heinrich zur Welt gebracht, den wir ob des väterlichen Namens übermäßig geliebt haben; auch eure Schwester Gerburg ist hier geboren worden. Und weil wir durch Vermittlung der heiligen Jungfrau Maria in dieser Ortschaft den Geburtsnöthen zweimal entgangen sind, so haben wir dieses Kloster ihr zu Ehren gegründet und insbesondere, wie ich euch früher gesagt habe, zum Seelenheil eures Vaters und Bruders und zu eurer eignen Wohlfahrt. Deshalb ziemt es sich, daß so oft ihr euch hieran erinnert, ihr auch den hier Wohnenden um unsertwillen desto größere Zuneigung bewahren möget. Und weil uns dünkt, daß wir hier zum letzten Male Gespräche wechseln, so soll dieser letzte Anblick eurer Mutter euch eine Mahnung an dieses Kloster sein.“ Tief gerührt versprach der Kaiser alles zu erfüllen, was sie verlangt. Dann verließen sie die Kirche, hielten vor der Thüre, umarmten sich und Zähren benetzten beider Wangen. Und wie sie Küsse getauscht, ließen alle Anwesenden Thränen fließen. Die Königin aber blieb vor der Pforte stehen und geleitete den zum Pferde schreitenden Sohn mit leuchtenden Blicken. Hierauf trat sie in die Kirche, begab sich hastig an den Ort, wo der Kaiser während der Messfeier gestanden hatte, beugte die Kniee und küßte weinend die Spuren des hinwegziehenden Sohnes. Als Graf Witigo und andere Herren, die noch zurückgeblieben, dies bemerkten, stöhnten sie tief erschüttert, traten heraus und berichteten es dem Kaiser. Augenblicklich sprang dieser vom Pferde,

kehrte seufzend in die Kirche zurück und fand sie daselbst noch an 965. jenem Orte betend und in Thränen zerfließend. „O verehrte Herrin“, sagte er, eilends zur Erde sinkend: „mit welchem Dienste oermögen wir Euch diese Thränen zu vergüten!“ Und abermals traten sie zu einander und redeten Weniges mit bewegter Stimme. Zuletzt sprach die ehrwürdige Königin also: „Was kommt es uns, länger zu verweilen? Ob wir gleich widerstreben, es muß geschieden sein, und durch gegenseitige Betrachtung werden wir die Betrübnis nicht mindern, sondern steigern. So geht nun in Christi Frieden; unser Antlitz werdet ihr am sterblichen Leibe nicht wieder schauen. Wir haben nichts, wie wir meinen, verloren, sondern alles eurer Treue anempfohlen, was wir im Herzen trugen. Möget ihr unserer Seele nur die eine Gunst gewähren, daß ihr sorgsam dieses Orts gedenket.“ Der Kaiser aber zog von dannen, reiste durch andere Städte in der thüringischen Landschaft, und begab sich dann in Begleitung seines Sohnes wiederum 966. nach Rom.

748199

University of British Columbia Library

DUE DATE



3 9424 02139 531

DISCARD

